Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126. Dienstag, den 28. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Weiße Blousen.

Die weißen Blousen der bürgerlichen Presse sind in Berlin in fieberhafter Thätigkeit, jene Lockspitzel und Beauftragten der Reaktion, die als schnöde Tintenkulis und ebenfach gesiebte Angeber für die schofelsten Maßregeln des Klassenstaats Stimmung zu machen haben. Was weiße Blousen sind? Der dritte Napoleon hatte seine Späher und Putschmacher, die unter die Pariser Proletarier sich gleich den Berliner Gummischlauchstrolchen „in Arbeiterkleidung schlechtester Garnitur“ mischten und bei Aufläufen, Zusammenstößen, Kravallen jedem Kollegen an der uniformirten Fakultät als verkappte Helfer durch die weißen Blousen kenntlich waren. In der deutschen Zeitungswelt treibt dies Gesindel sein Unwesen, wirkt für politische Unterdrückung und wirthschaftliche Knechtung der Arbeiterklasse und ist noch um etliche Grade gemeiner und verächtlicher als die Lumpen, die als Achtgroschenjungen der Polizei Dienste leisten.

Seitdem Lassalle die bürgerlichen Zeitungsschreiber mit markigen Strichen gezeichnet hat, ist die Entartung dieser Gruppe mit Riesenschritten weitergegangen. Käuflich, jeden Augenblick bereit, das Hemd zu wechseln und die Haut wenn nöthig, gewerbsmäßige Renegaten, die in der Kunst, ihre Gesinnung zu wechseln, wahre Virtuosen sind, verbummelte Studenten, fortgejagte Lieutenants, verkrachte Privatsekretäre aller Art, gescheiterte Gymnasiallehrer, der ganze Abhub aller sozialen Schichten schlägt sich nieder in der Centralkloake der Bourgeoispresse. Diese Spießgesellen sind es, die als Agenten des Großkapitals, der herrschenden, der verschiedenen einflußreichen Klüngel und Klüngelchen berufsmäßig die Arbeiterbewegung beschimpfen und im Sinne ihrer Auftraggeber Himmel und Hölle gegen die Sozialdemokratie in Bewegung setzen. Getreuester Resonanzboden der Herzenswünsche unserer Bourgeoisie fällt die Presse jetzt wieder von den ausschweifenden Forderungen einer schmählichen Zwangspolitik.

Der Gewaltkoller grassirt als Seuche unter den Großbürgern, das jähe Aufflackern greisenhafter Wuth, das klare Eingeständniß der Ohnmacht. Eine herrschende Klasse, die ihre Unfähigkeit zu regieren so offen bekundet, ist in der That am Ende ihres Lateins.

Das Kesseltreiben gegen die soziale Bewegung ist allgemein, es erfolgt wie auf Kommando, wie auf die Anordnung von Einem Punkte aus. Die Furcht vor dem Aufschwung der sozialen Demokratie haben eben instinktiv die besitzende Klasse allerorten gepackt, in Deutschland so gut wie in Frankreich, in den Vereinigten Staaten so gut wie in der Schweiz. Es regnet Ausnahmegesetze, und die deutschen Reaktionäre wittern bereits Morgenluft.

Als Erste im Streit erschienen die Handlanger des Nationalliberalismus auf dem Kampfplatze und organisirten in ihren Blättern ein Wettschreien nach einem neuen Sozialistengesetz. Die konservative Presse fiel in den Chorus ein, und die Offiziösen schlugen dazu den Takt. Daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auch diesmal wieder am lautesten quackt, versteht sich am Rande. Die preußische Regierung bereitet offenbar eine Revision des preußischen Vereinsgesetzes vor. Die erstaunlichen Erfolge, die das sächsische und hamburgische Schreiberthum mit ihren herrlichen Vereinsgesetzen davongetragen haben — siehe die Wahlergebnisse! — lassen den Grafen Eulenburg nicht schlafen, er will bei den Sächsern und Hanseaten sich etliche schöne Paragraphen entlehnen.

Doch die Bourgeoisie kann sich daran nicht genügen lassen. Nicht blos das Vereins- und Versammlungsrecht, auch das Preßgesetz und das Wahlrecht bedürfen einer durchgreifenden Reform. Ist es nicht empörend, daß die oppositionellen Blätter an gekrönten Lumpen wie Milan von Serbien oder an „sturmerprobten“ Panaminogaunern und Standrechtlern wie Ehren-Crispi sachgemäße Kritik üben? Heißt das nicht das Gottesgnadenthum und den Monarchismus, diese Autoritäten der bürgerlichen Welt, heißt das nicht den Respekt vor einer hohen Obrigkeit mit Füßen treten? Ist es darum nicht angebracht, die Beleidigungen fremder Staatsoberhäupter und Minister ebenso, nach den famosen Bestimmungen zu ahnden, wie die Preßangriffe auf deutsche Potentaten und deutsche Würdenträger?

Die weißen Blousen der Bourgeoispublizistik erklären damit die Solidarität aller Dynastien und aller Fürsten vom König Behanzin von Dahome und der Königin von Madagaskar bis zu den Dorchläuchtings von Flachsenfingen, Hechselfingen und Lichtenstein-Vaduz. Sie identifizieren die Rathgeber irgend eines Mohrenfürsten mit den erleuchteten Staatsmännern, die bekanntlich allein in deutschen Gemeinwesen von Berlin bis Greiz-Schleiz-Lobenstein die Geschicke deutscher Steuerzahler lenken. Ihnen ist alles eins, was Fürsten- und was Ministerantlitz trägt, King Bell in Kamerun und irgend ein August XXXIII., der chinesische Vicekönig in gelber Jacke und der Kanzler in zweierlei Tuch. Diese Einerleiheit dynastisch-bureaukratischen Interessen sei also besiegelt durch eine Preßgesetzreform, die blos peinlich werden kann, wenn die Cousins — alle Könige sind Cousins — einmal in Mißhelligkeiten gerathen. Soll denn der neue Paragraph gegen diesen einen „Vetter“ außer Kraft gesetzt werden? Da loben wir uns jenen altpreußischen Krautjunker, der als begeisterter Kreuzzeitungsmann seine Hundemuth vor „Väterchen“ Nikolaus nicht besser bekunden konnte als durch den Antrag, Nikolausbeleidigungen sollten in Preußen als Majestätsbeleidigungen bestraft werden. Damals war Preußen nur kosackisch. Jetzt soll Deutschland nicht nur kosackisch, sondern madagassisch, türkisch, tunesisch, chinesisch, serbisch usw. werden. Wir schreiten vorwärts . . .

Wo die Axt an die Preßfreiheit gelegt wird, da richtet sich der Angriff auch gegen das bestgehaßte aller Volksrechte, das allgemeine Wahlrecht. Hier die Arbeiterklasse zu treffen, ist das heißersehnte Ziel der Reaktionäre aller Schattierungen, der Liberalen, der Agrarier, der Klerikalen. Hier aber fände die organisierte Macht des Rückschritts auch einen Widerstand des organisierten Proletariats, der stählern sein würde, sein müßte, an dem das ganze Aufgebot der klassenstaatlichen Gewalthaber scheiterte. Die Räuber, die sich an diesem einzigen politischen Besitzthum der deutschen Nation vergriffen, müßten es sich gefallen lassen, als Briganten behandelt zu werden. Das wäre Nothwehr: auf einen Schelmen anderthalbe.

Mag die Reaktion auch mit Zwangsmaßregeln den „geistigen“ Kampf führen, die geistige Macht des Sozialismus, die sicher in dem Grunde der wirthschaftlichen Zustände wurzelt, besteht auch den neuen Curs der Sozialistenhatz, die Sozialistenhatz des neuen Curses.

Spaßhaft jedoch, ein munteres Zwischenspiel des ernsthaften Dramas, sind die Capriolen, die der scheugewordene Antisemitismus schneidet, Die großmäuligen Steifleinenen, die jeden Morgen ein Dutzend Juden zum Frühstück auffressen, wie Heißsporn Percy einst eine Mandel Engländer, verfolgen mit schlotterndem Gebein die Agitation der verbündeten bürgerlichen Presse für die Einschränkung des Vereins- und Versammlungsrechtes. Nicht weil sie grundsätzliche Gegner der Ausnahmegesetze sind — der Stöcker hat gezeigt, wie man für das Sozialistengesetz stimmt und spricht —, sondern weil sie fürchten, daß auch sie, die Renommisten des politischen Kampfes, in den Maschen des Netzes sich fangen könnten, woran heuer die alten Weiber des Klassenstaats so eifrig stricken. So schüttelt die Angstmeier blasse Furcht, und in der Hosenvollpose bitten sie für sich um „gnädige Strof“. Sie möge man verschonen, die bösen Soci könne man packen!

Knüppel aus dem Sack, lautet die Losung.

Wir werden mit den weißen Blousen und mit dem weißen Schrecken fertig werden. Die Zukunft wird es lehren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Militarismus und Privateigenthum. Die „Straßb. Post“ erhält aus Karlsruhe eine Zuschrift, die sich mit den jüngst gemeldeten Eingreifen in das Verfügungsrecht über das Privateigenthum bei militärischen Schießübungen beschäftigt. Es heißt darin:

„Zur Zeit ist die Sache reichsgerichtlich nicht geregelt, denn das Gesetz über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden und die Ausführungs-Bestimmungen zu demselben enthalten nichts darüber, daß man Privat-, Gemeinde- oder Staatseigenthum in der Art zu militärischen Uebungen zu überlassen habe, wie es durch Anordnungen militärischer Befehlshaber verlangt wird, seitdem die weittragenden Schießwaffen bei der Artillerie und der Infanterie eingeführt sind. Wenn einerseits die Uebungen durchaus nothwendig sind und im Interesse unserer militärischen Hochstellung somit der Macht und des Schutzes des deutschen Reiches liegen, so gehört doch nicht wenig Entgegenkommen und noch mehr Rücksicht und Geduld von Seiten der ländlichen Bevölkerung dazu, daß die ohne weiteres ergehenden militärischen Befehle, gewisse Waldstrecken und Feldgewanne zu bestimmter Zeit nicht zu betreten, ohne Murren und Einsprache Folge fanden. Es ist vorgekommen, daß Oberförster durch militärische Posten gehindert wurden, Waldungen ihres eigenen Forstbezirks zu besuchen, daß Wegearbeiten eingestellt werden mußten, weil die Arbeiter den Schußwaffen des Militärs ausgesetzt gewesen wären, und daß Landwirthe auf den eigenen Feldern dringende Arbeiten zu unterlassen gezwungen waren, weil eben das Militär diese Felder zu Schießübungen benutzte. Der Mißstand wird noch fühlbarer dadurch, daß die betreffenden Anordnungen des Militärs nicht selten allzu kurz anberaumt oder den Civilbehörden zu spät mitgetheilt werden und daher nicht so rechtzeitig verkündet werden können, daß sie zur allgemeinen Kenntniß der Betheiligten gelangen. Es wird freilich schwer sein, einen Maßstab für den Schaden zu finden, der durch die fraglichen Schießübungen in Hinsicht der Bewegungsfreiheit der Personen und der Beengung des Besitzrechts entsteht. Indessen ist der Schadenersatz nicht einmal die Hauptsache bei der Angelegenheit. Von weit größerer Wichtigkeit ist der Mangel einer rechtlichen Grundlage für das Vorgehen des Militärs, zumal in Baden, wo Regierungsgewalt und Militärhoheit nicht in der nämlichen Person vereinigt sind. Und an einer rechtlichen Grundlage für das Verfahren, wie gegenwärtig eingehalten wird, fehlt es überall. Es ist schon oben bemerkt worden, daß reichsgesetzlich die Sache nicht geordnet ist; auch die badischen Gesetze räumen dem Militär die Rechte nicht ein, die es sich bezüglich der Schießübungen herausnimmt, und niemand wird behaupten wollen, daß seine Rechtstellung dadurch besser werde, daß die Polizeibehörden in den Ankündigungsblättern die militärischen Absperrungsmaßregeln und Warnungen den Bezirks-Angehörigen verkünden. In einem Rechtsstaat ist aber ein Zustand auf die Dauer nicht möglich. Man wird daher wohl erwarten dürfen, daß der Reichstag sich mit dem Gegenstand aus eigener Anregung beschäftige, wenn nicht, was man wohl hoffen kann (?) die Reichsregierung oder einzelne Landesregierungen ihn einer rechtsbeständigen Lösung entgegenführen sollten.“

Es wird weiter nichts übrig bleiben, als daß der Reichstag energisch eingreift.

Wie man Sozialdemokraten behandelt. Bekanntlich wurde unserem Genossen Wendtlandt, der früher Redakteur der „Volkswacht“ in Breslau war, eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren verbüßte und dann in die Redaktion der Magdeburger „Volksstimme“ eintrat, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst aberkannt. Jetzt schreibt die „Frankf. Ztg.“: „Koblenz, 22. August. Der Ehrenbreitstein beherbergt gegenwärtig den Dr. (?) Wendtlandt, den früheren Redakteur der sozialdemokratischen „Volksstimme“ in Magdeburg. Wendtland, der bei dem 72. Infanterie-Regiment diente, wurde, nachdem ihm die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste aberkannt worden war, als „unsicherer Kantonist“ der militärischen Arbeiter-Abtheilung in Ehrenbreitstein überwiesen und hat dort genau den Dienst eines Soldaten 2. Klasse zu thun. Außerdem wurde ihm die bisher geleistete Dienstzeit nicht angerechnet und er wird erst im Herbste 1896 entlassen werden.“ — Was hat Wendtlandt gethan?

Für die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Osternburg-Stendal wird, wie die „Berl. Neuest. Nachr.“ hören, seitens der Konservativen und des Bundes der Landwirthe wiederum Herr von Jagow als Kandidat aufgestellt werden. — Von Seiten unserer Partei ist Genosse Hinze aufgestellt worden.

Bürgerliche Blätter, u. a. die „Köln. Ztg.“, haben kürzlich ihren Lesern erzählt, daß Genosse Th. v. Wächter auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Frankfurt am Main über die Frage „Sozialdemokratie und Christenthum“ sprechen und gegebenen Falls eine neue Partei gründen werde. Diese Nachricht ist selbst in einige unsere Parteiblätter übergegangen. Wir wollen die daran geknüpften, zum Theil etwas merkwürdigen Betrachtungen übergehen und lediglich, nach der „Rh. W. A.-Z.“ das Thatsächliche berichten. Genosse v. Wächter hat nicht erklärt, daß er die Frage auf dem Parteitag erörtern oder anregen wolle. Er hat vielmehr einem Parteigenossen gegenüber, der nur Atheisten in der Partei zulassen und Christen ausschließen wollte, geantwortet: Wenn die Partei, d. h. der Parteitag, beschließen sollte, daß ein Christ nicht Sozialdemokrat sein könnte, so entsteht sofort eine neue, christlich-sozialdemokratische Partei. Vielleicht hätte Gen. v. Wächter sich diese Erklärung allerdings sparen können, da ein solcher Beschluß selbstverständlich nicht gefaßt wird. Unser Dortmunder Bruderorgan widerspricht auch der Ansicht, daß eine christlich-sozialdemokratische Partei (gegenüber einer sozialdemokratisch-atheistischen) nur ver-

schwindend wenig Anhänger finden würde. Sie würde deren z. B. in Westphalen und Rheinland sehr viele finden. Denn die wirthschaftlichen Verhältnisse sind zugespitzt genug und das Zentrum ist so diskreditirt und seit dem Abbruch der Maigesetzgebung in seiner Existenzgrundlage bedroht, daß auch die Gläubigen sich in großer Zahl der Sozialdemokratie zuwenden.

Zu der Frage: **„Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?"** (vergl. „bürgerliche Blätter" in d. N.) bemerkt sehr zutreffend unser Kasseler Bruderorgan, das „Volksbl. für Hessen":

„Die Fassung der Frage ist wohl etwas ungenau: sie muß — an die Sozialdemokratie gerichtet — heißen, „ob ein Sozialdemokrat Christ sein kann" — und das kann er. Es giebt Christen sowohl als Juden und Atheisten in unserer Partei und wenn ihre Ideen erst in den orientalischen Ländern Eingang gefunden haben, werden wir auch Muhamedaner, Anhänger der Konfutse u. s. w. in unseren Reihen haben. Hat denn nur der Absolutismus oder die konstitutionelle Monarchie oder nur die privatkapitalistische Wirthschaftsweise das Recht, Anhänger aller Religionen zu den ihren zu zählen? Nun stellt allerdings v. Wächter die Frage nach der Toleranz der Partei. Aber hat er denn diese nicht vorweg erfahren? — Dazu werden wir uns freilich nie verstehen können, die Sozialdemokratie zu einer rein christlichen Partei zu machen."

Zur Tabacks-Enquete. Vor Kurzem wurde aus Striegau gemeldet, daß die dortige Polizeiverwaltung einem Tabacksfabrikanten, der die Beantwortung der Fragen nach dem Umfange seiner Produktion abgelehnt hatte, eine Verfügung zukommen ließ, durch die ihm eine Strafe von 30 Mk. angedroht wurde, wenn er nicht binnen 24 Stunden die ihm vorgelegten Fragen beantworten würde. Wie jetzt bekannt wird, hat die Polizeiverwaltung, als der Fabrikant auf seiner Weigerung beharrte, einige Tage später die Strafe thatsächlich festgesetzt. Auf die dagegen erhobene Beschwerde hat der Regierungspräsident zu Breslau, wie die „Dtsch. Tabacks-Ztg." mittheilt, nunmehr sowohl die Verfügung, welche die Strafandrohung enthielt, als auch die Straffestsetzung aufgehoben. Der Regierungspräsident hat damit anerkannt, daß die Tabacksfabrikanten nicht verpflichtet sind, die ihnen vorgelegten Fragen über ihre Geschäftsverhältnisse zu beantworten. Sie müssen demnach nur die Fragen beantworten, die sich im Rahmen des § 139b der Gewerbeordnung halten. Dieser lautet, so weit er hier in Betracht kommt: „Die Arbeitgeber sind verpflichtet, den genannten Beamten (Gewerberäthen u. s. w.) oder der Polizeibehörde diejenigen statistischen Mittheilungen über die Verhältnisse ihrer Arbeiter zu machen, welche vom Bundesrathe oder von der Landes-Zentralbehörde unter Festsetzung der dabei zu beobachtenden Fristen und Formen vorgeschrieben werden."

Geächtet. Ueber die anarchistische Bewegung werden, wie man der „Voss. Ztg." mittheilt, nach einem zwischen allen Regierungen getroffenen Abkommen gegenwärtig alle Sicherheitsbehörden auf dem Laufenden erhalten. Die belgische Regierung giebt von jeder Ausweisung eines Anarchisten aus belgischem Gebiete allen ausländischen Sicherheitsbehörden Kunde, insbesondere der Polizei desjenigen Landes, wohin sich der Ausgewiesene gewandt hat. Wie viele Unrechte werden da auf den Listen stehen?

Ueber den Saatenstand in Deutschland um die Mitte des Monats August veröffentlicht das kaiserlich statistische Amt folgende Zusammenstellung: (Es bedeutet Nr. 1 eine sehr gute, Nr. 2 eine gute, Nr. 3 eine mittlere, durchschnittliche, Nr. 4 eine geringe, Nr. 5 eine sehr geringe Ernte.) Es stellte sich im Vergleich zu den in Klammern beigefügten Ziffern des Monats Juli: Winterweizen 2,5 (2,4); Sommerweizen 2,5 (2,4); Winterspelz 1,9 (1,9); Sommerspelz 2,0 (1,1); Winterroggen 2,1 (2,4); Sommerroggen 2,4 (2,3); Sommergerste 2,1 (2,1); Hafer 2,2 (2,2); Kartoffeln 2,7 (2,5); Klee (auch Luzerne) 2,5 (2,8); Wiesen 2,2 (2,1).

„Ehrensold" für Volksschullehrer. Kürzlich ist in Miltenberg a. M. ein Lehrer, der dort seit 38 Jahren mit stets gleichbleibender Pflichttreue seinem schweren Berufe nachging, in den Ruhestand getreten. Da nun ein rechtlicher Pensionsanspruch an die Stadt Miltenberg nicht besteht, so hat der Lehrer die Stadt um einen Pensionsbeitrag gebeten. Dieses Gesuch wurde jedoch abgelehnt, dagegen beschloß die Stadt, dem betreffenden Lehrer aus dem sogenannten Bischofsfonds (einer Stiftung, aus der die Armenhäusler unterstützt werden!) einen jährlichen „Ehrensold" von — 100 Mk. zu gewähren. Werden die Lehrer dadurch endlich klug werden?

Zum Hochverrathsprozeß in Mannheim. Mit ganz riesenhaften Eifer wird die Untersuchung gegen die bösen Hochverräther Teufel, Dreesbach und Fentz, nach der Volksstimme, seitens des Gerichts gepflogen. Die Anklage lautete ursprünglich auf §§ 85, 82 und 83 R.-St.-G.-B., doch hat es die Staatsanwaltschaft schon jetzt für nöthig befunden, etwas Wasser in ihren Wein zu gießen und die Anklageparagraphen um einen weiteren zu vermehren, es lautet nämlich jetzt „§§ 85, 82 und 83 in idealer Konkurrenz mit § 130 R.-St.-G.-B.". § 130 handelt bekanntlich von der Aufreizung zum Klassenhaß. Wie diese Aufreizung aus dem inkriminirten Artikel herausreduzirt werden soll, darauf sind wir wahrhaftig neugierig, nicht minder natürlich auf die Begründung des Hochverraths, den die obigen Genossen begangen haben sollen. Am Dienstag fand eine umfassende Zeugenvernehmung statt, die sich nicht allein auf verschiedene Angestellte der Aktiendruckerei und „Volksstimme" beschränkte, sondern auch auf Privatpersonen ausgedehnt wurde, die mit der „Volksstimme" wenig oder garnichts zu thun haben. So wurden u. A., wie die „Volksstimme" weiter mittheilt, Herr Professor Krebs und Herr Landwirth Keller, beide ein paar alte 48 Demokraten, vernommen. Wahrscheinlich handelt es sich um Ausfindigmachung des Schreibers des hochverrätherischen Artikels, oder darum, ob das abgedruckte Flugblatt wirklich im Jahre 1848/49 erschienen sei. Aber auch nach auswärts erstreckt sich das Ermittelungsverfahren des Untersuchungsrichters. So wurde bei einem gelegentlichen Mitarbeiter der „Volksstimme" in Offenburg auf telegraphische Requisition des Untersuchungsrichters des Landgerichts Mannheim nach dem Manuskript der „Reminiszenzen" und Originale des Flugblattes gehaussucht. Resultat natürlich Null.

Pfarrermaßregelung. Nach der „N. Fr. Volksztg." wurde der oberbaierische Pfarrer Zink von seinem Dekan, dem Abgeordneten Bäurle und von dem geistlichen Distrikts-Schulinspektor wegen Eintretens für den Bauernbund gemaßregelt.

Die Ausnahmebestimmungen für die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk auf Grund des §. 105 g der Gewerbeordnung werden, wies offiziös geschrieben wird, bald nach der Wiederaufnahme der Sitzungen des Bundesrath in demselben zur Berathung gelangen. Ebenso sind die Vorarbeiten der Ausnahmebestimmungen auf Grund des §. 105 e soweit getroffen, daß die eine Vorschriftengruppe das Inkrafttreten der anderen nicht verzögern wird.

Die Stimmen im Schooße des Centrums, die zur Erkenntniß, des dieser Partei angeborenen inneren Widerspruchs gelangt sind, werden immer zahlreicher. Nach den Arbeitern und Handwerkern in den Städten sind es jetzt die Bauern, die zu begreifen anfangen, wie wenig das Centrum befähigt ist, ihre politische und wirthschaftliche Wohlfahrt wahrzunehmen. Auf einer Bauernbund-Versammlung zu Altötting sagte Bauer Eisenberger aus Ruhpolding unter Anderem: „Das Centrum tritt am heftigsten gegen den Bauernbund auf, und hier ist es nur der Dummheit der Centrumspresse zu danken, daß der Bund unablässig verleumdet wird. Den Centrumsschreibern gebe ich den Rath, doch einmal hinauszugehen und es sich anzuschauen, wie der Bauer im Schweiße seines Angesichts sich abmüht; sie werden dadurch mehr lernen, als wenn sie zu Hause sitzen und ihren Parteifanatismus studiren. (Bravo!) Das Centrum hat bekanntlich zwei Programme: eines, mit dem es vor der Wahl vor seine Wähler hintritt, und das: Versprechungen heißt, und ein anderes, das lautet: Umfallen, wenn der norddeutsche, von den Adeligen ausgehende Wind kommt. (Betäubender Lärm.) In einem Lande, wo der Adel blüht, verdirbt der Bauer. Ein Ochs, wenn er wüßte, wie stark er wär, ließ sich nicht anspannen, und die Bauern, wenn sie wüßten, was sie leisten können, wenn sie einig sind, sie würden sich nicht so viel auf den Steuerwagen aufladen lassen, wie es heute geschieht. Man hat dem Bauernbündler vorgeworfen, daß er keine Religion mehr hat, daß er ein Sozialdemokrat ist. Jawohl, wenn die Ausbeutung des Bauern so weiter geht und man sich weigert, uns zu helfen, dann kann es schon kommen, daß wir Bauern Sozialdemokraten werden, daß wir uns dem Sozialismus in die Arme werfen müssen. Durch die liberale Gesetzgebung sind dem Bauern mit Hülfe der Centrumspartei so viele schwere Wunden geschlagen worden, und nun sollen wir ein Centrumspflaster nehmen, um die Wunde zu heilen?"

Ein Kongreß aller deutschen Freiland-Vereine soll am 17. September hier tagen, auf dem die Gründung einer „deutschen Freiland-Gesellschaft" beschlossen werden soll. Die Freiländer scheinen sonach durch den Mißerfolg ihrer Expedition nach dem Kenia-Gebiet keineswegs entmuthigt zu sein. Viel Proselyten werden sie aber wohl nicht mehr machen.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Ausdehnung der Unfallversicherung ist durch das kürzlich publizirte Gesetz vom 20. Juli d. J. erfolgt, durch welches die Versicherungspflicht auf die gesammten Betriebe der Eisenbahnen, gleichviel welche motorische Kraft sie benutzen, auf alle sonstige Unternehmungen, welche sich gewerbsmäßig mit dem Transporte von Personen oder Sachen zu Lande oder auf Flüssen und Binnengewässern befassen, auf Baggereien, auf Unternehmungen, welche gewerbsmäßig Reinigung von Straßen und Gebäuden besorgen, auf gewerbsmäßig betriebene Waarenlager, einschließlich der Lagerhäuser und Holz- und Kohlenlager im Großen, auf Theater bezüglich aller in denselben beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamten, sowie der darstellenden Personen, auf Berufsfeuerwehren, auf die Gewerbsbetriebe der Kanalräumer, der Rauchfangkehrer, endlich auf die Betriebe der Steinmetze, Brunnenmacher und Eisenkonstrukteure hinsichtlich aller Kategorien, welche in die Versicherungspflicht bisher nicht einbezogen waren, ausgedehnt wird. Gleichzeitig ist eine Revision der Gefahrenklassen-Eintheilung erfolgt, indem durch Verordnung des Ministeriums des Innern vom 20. Juli die zum ersten Male revidirte Eintheilung der unfallversicherungspflichtigen Betriebe in Gefahrenklassen und die Feststellung der Prozentsätze der Gefahrenklassen kundgemacht wird.

Italien.

Wie Ehren-Crispi gegen seine politischen Feinde wüthet. Gegenüber der heuchlerischen Schein-Amnestie von Nachlaß eines Jahres für die zu nicht mehr als drei Jahren Verurtheilten in Sizilien, erregen die nachfolgenden konstatirten Thatsachen allgemein die Gemüther und machen die Runde durch alle, selbst bürgerliche Blätter Italiens, die sich einen Hauch von Freiheitsliebe und Gerechtigkeitsgefühl bewahrt haben. De Felice, im Zuchthause zu Volterra, sitzt den ganzen Tag eingeschlossen in einer engen Einzelzelle von 5 Meter Länge und 8 Meter Breite. Nur eine Stunde täglich darf er, zwischen zwei Kerkermauern, von Wächtern beg
frische Luft schöpfen. Er darf von Niemandem
theilungen empfangen, er darf nicht schreiben, nic
mal durch Arbeit sich beschäftigen, er muß auf der
sitzen, da die Zelle weder Stuhl noch Tisch enthäl
das Bett jeden Morgen um 6 Uhr durch einen Mechani
an die Wand heraufgezogen wird. Seine Nahrung
in Brot und Wasser, und zu Mittag in einem Li
Wasser gekochten Gemüses. Am Arme, auf der Sträf
Jacke, trägt er die Nummer 115, mit der er ge
wird. Dies ist die Wirkung des persönlichen
Ausflusses Crispi's gegen einen politischen Todfeind,
auch die Wirkung des Schrittes der verzweifelten T
Julia de Felice's die den Mörder ihres Vaters pers
um mildere Behandlung angefleht hat. Die Preß-R
Crispi's meldeten von dieser Gnaden-Audienz, G
habe dabei Thränen vergossen. Als Reptile m
sie es wissen: das Krokodil hat geweint. Aehnlich,
auch nicht ganz so marterhaft und raffinirt grausam
weil hier nicht die persönliche Rachsucht Cris'pis
gegriffen hat — ist das Schicksal und die Behand
von Garibaldi Bosco (14 Jahre Kerker) im Zucht
von San Gemignano, von Bernardino Verro (8 J
im Zuchthause von Pagliano, von Dr. Nicola Ba
(6 Jahre) im Zuchthause von Perugia und des Advo
de Giacomo Montal (6 Jahre) im Zuchthause
Viterbo.

Belgien.

Die sozialdemokratische Partei hat durch die
fragung aller eingeschriebenen Parteimitglieder die T
bei den bevorstehenden Wahlen feststellen lassen.
Abstimmung ergab eine ganz knappe Majorität für
Zusammengehen mit den Radikalen. Ob dieses Bün
verwirklicht wird, hängt mit der Feststellung der
dingungen im einzelnen ab.

Ein Bund sozialistischer Lehrer ist am Mittwoch
Antwerpen gegründet worden.

Holland.

Die Spaltung der sozialdemokratischen Partei ist
sei Dank endlich eingetreten, wie man dem „Vorwä
mittheilt. Es herrschte eine vollständige Verwirrung
dem kleinen Arbeiterheere, das den Kampf gegen
Kapitalismus angefangen hat, und die Bourgeoisie fr
sich über die bedauernswerthe Desorganisation der
so begeisterten Truppe. Nur eine kühne That konnte
Arbeiterbewegung in Holland retten. Man brauchte
klärung durch eine That; der Kampf mit Worten
wirrte die Köpfe. Man glaubte allgemein, daß
That auf dem neulich in Almelo abgehaltenen allgemei
Kongreß des sozialdemokratischen Bundes gesche
würde. Dieser Kongreß wurde einberufen, um zu
handeln über eine Namensänderung des S.-D. B.
Das Urtheil des Leeuwardener Gerichtshofes, das
Bund für einen verbotenen Verein erklärt hatte, hatte
Anstoß zu diesem Kongreß gegeben. Was wäre logis
gewesen, als daß man diese Gelegenheit benutzt hätte,
zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung zu kommen,
dem Bund jetzt auch einen Namen zu geben, der th
sächlich seinem Charakter Ausdruck gab. Allein,
anarchistischer Seite wagte man es nicht, den Stier
den Hörnern zu fassen, und so verlief dieser Kongreß
folglos. Nebenbei sei noch bemerkt, daß der Kongreß
geheimer war, obgleich Schreiber dieser Zeilen bestim
weiß, daß man durchaus keine Dynamit- oder Do
attentate geplant hat. Der Name der Partei wurde a
nicht verändert, und der Zustand blieb derselbe, das hei
ein jämmerlicher.

Und trotzdem war die Lage eine solche, daß es
einer kräftigen Anregung bedurfte, um zu klaren Par
verhältnissen zu kommen. Der sozialdemokratische Wa
verein „Utrecht" sah das ein, und gab den Anstoß,
einen Kongreß aller Sozialdemokraten zu veranlassen.
gleicher Zeit kommen einige der bekanntesten Agitato
mit Vertretern der örtlichen sozialdemokratischen Orga
sationen zusammen um zu besprechen, was jetzt zu th
sei. Das Ergebniß dieser Zusammenkunft war ein Ma
fest, in welchem die Zustände zunächst geschildert werd
und es dann heißt:

„Wir fordern deshalb die Sozialdemokratie in den Nied
landen auf, eine

Neue sozialdemokratische Partei

zu gründen, eine Partei, die sich ihrer Fahne nicht schämt.
wollen mit neuem Muthe, mit Lust und Kraft kämpfen für
Verwirklichung der Prinzipien, die uns theuer sind. Wir wol
eine Abtheilung im großen internationalen Arbeiterheere werd
Es wird unsere Aufgabe sein, das Organ der unterdrück
Klasse in ihrem Kampfe gegen die Unterdrücker zu werden.
diesen Kampf wollen wir auf jedem Gebiete führen. Auf ökon
mischem Gebiete wollen wir den Lohnarbeitern helfen in ihr
Kampfe gegen die kapitalistische Tyrannei; auf dem Gebiete
Politik wollen wir der Macht der herrschenden Klasse Abbr
thun, um dieselbe schließlich völlig zu vernichten; und sollte
Nothwendigkeit einst von uns fordern, daß wir gegenüber
Gewalt der Herrschenden die Gewalt der Beherrschten stellen,
wird die Sozialdemokratie ihr rothes Banner nicht verleugn
Je nach den augenblicklichen Verhältnissen wollen wir den Kam
führen mit allen Mitteln, soweit Ehre und Gewissen sie
erlauben."

Das Manifest ist unterzeichnet von den Genoss
Cohen, Fortuyn, A. H. Gerhard, F. van der Goe
W. P. G. Helsdingen, H. van Kol, H. Polack, Schap
Spiekmann, P. J. Troelsttra, van der Vegt und W.
Vliegen. Der konstituirende Kongreß der neuen sozia
demokratischen Partei wird am 26. d. M. stattfinde
Mit diesem Kongreß wird eine neue Epoche für d
holländische Arbeiterbewegung angebrochen sein. D
Bond voor Algemeen Kies- e Stemrech
(Verein für allgemeines Wahlrecht) wird mit der neue
Organisation zusammenschmelzen, da er auf dem am ve

gangenen Sonntag in Utrecht abgehaltenen Kongreß beschlossen hat, ein sozialdemokratisches Programm anzunehmen.

Spanien.

Sozialpolitik. Im Ministerium des Innern in Spanien ist, nach dem „Hamb. Corr." ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der sich auf die Statistik der Arbeit bezieht und der, wenn ernstlich durchgeführt, nicht nur interessante Aufschlüsse über das Leben und Treiben der spanischen Arbeiterwelt verspricht, sondern auch dazu angethan sein dürfte, die soziale Lage der Arbeiter zu verbessern. Denn daß dies der Endzweck der Vorlage ist, wird in der begleitenden Denkschrift deutlich ausgesprochen. „Da die Arbeit," so heißt es darin, „die eigentliche Grundlage des Lebens sowohl der Völker wie des Staates ist, so ist es von höchstem Werth, einerseits ihren Charakter, ihre Organisation und ihre Beziehungen zu Eigenthum und Kapital, andererseits die moralischen und materiellen Bedingungen, worunter die arbeitenden Klassen leben, genau festzustellen. Auf diese Weise werden Regierung und Cortes unter Berücksichtigung der wahren Thatsachen Maßregeln ergreifen können, die zur Lösung der sozialen Probleme geeignet und für das öffentliche Wohl fruchtbringend sein werden." Die Punkte, die den Gesetzgeber besonders interessiren, zerfallen in vier Klassen. Die erste umfaßt alles, was sich auf die Arbeiterbevölkerung an sich bezieht, Alter, Geschlecht, Art der Arbeit, Gefängnißarbeit, Ein- und Auswanderung. Die zweite erstreckt sich auf die Lohnverhältnisse, die Ausgaben der Arbeiter, Dauer der Arbeit, eventuelle Betheiligung der Arbeiter am Gewinn, Kontraktbestimmungen, Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Ausstände, ihre Ursachen, Dauer und Resultate, Höhe der Abgaben auf Lebensmittel u. s. w. in den verschiedenen Provinzen. In der dritten Klasse werden die Nachrichten über religiöse und moralische Bildung der Arbeiterbevölkerung, über Volks- und Fortbildungsschulen, Kleidung, Wohnung, Hygiene, phisische Anlagen, Unfälle und Maßregeln, ihnen vorzubeugen, Arbeiterärzte, gesundheitsschädliche Industrien und Krankheiten, die durch die Berufsarbeit hervorgerufen sind, gesammelt. Die vierte Klasse soll uns endlich Aufschluß über das Innungswesen, Kreditvereine, Sparkassen, Leihanstalten, religiöse Vereine, Gesangvereine, Hilfsvereine, Stiergefechte, Wohlthätigkeitsanstalten des Staates, der Provinz u. s. w., Arbeiterkongresse und Arbeitsstatistik im Auslande geben. Die gesammelten Daten sollen publizirt und diese Veröffentlichungen zu einem sehr niedrig bemessenen Satz auch den Arbeitern selbst zugänglich gemacht werden. — Wie man sieht, ist uns Spanien in der Arbeitsstatistik über! Hoffentlich steht es aber nicht blos auf dem Papier.

Dänemark.

Das letzte Heft der „Dänischen Wochenschrift für Aerzte" enthält einen Artikel über den Hungertyphus in Kopenhagen im Jahre 1893 und Studien über das Auftreten dieser Krankheit innerhalb der letzten 25 Jahre. Der Verfasser kommt dabei zu dem folgenden Resultat: „Der Typhus taucht besonders zu Zeiten von Hungersnoth und Kriegen auf und verbreitet sich von seinem Ursprungsheerde zunächst nach denjenigen Stellen, wo er einen rechten Boden findet: auf die arme Bevölkerung in schmutzigen, überfüllten Wohnungen. Als Beweis dafür wird angeführt, daß die 1893er Epidemie ihren Auslauf von einem Hause nahm, das 58 einzimmerige Wohnungen enthielt, dessen Bewohner unter den ärmsten und schmutzigsten Verhältnissen lebten. Auch die in den folgenden Jahren herrschenden Epidemien hatten ihren Ursprung in Arbeiterkasernen, in denen die Bewohner in enge Räume zusammengedrängt sind."

Serbien.

„Daily Chronicle" will aus bester Quelle erfahren haben, daß der Knabe Alexander zu Gunsten seines Papas, des dicken Milan, abdanken will. Der Wille des jungen Mannes genügt aber dazu nicht. — Andere Belgrader Telegramme melden, die Wiedereinsetzung Milans als König von Serbien sei infolge auswärtiger Einflüsse vertagt worden.

Rußland.

Neuerdings sind Ergänzungen zu dem seit dem 1. März 1893 bestehenden Arbeiterschutz-Gesetz erlassen worden, die dasselbe wesentlich verbessern. Eine von 1887—1891 durchgeführte Statistik ergab, daß in den 900 Metall- und Maschinenfabriken 10,000 oder 20 pCt. aller Arbeiter verunglückten. Die neuen Bestimmungen, die sich namentlich auf die Maschinenfabriken beziehen, verpflichten die Fabrikherren, die Räumlichkeiten und Maschinen in solchem Zustand zu halten, daß das Leben und die Gesundheit der Arbeiter nicht gefährdet werden, und den technischen Distrikts-Inspektoren sofort von jedem Unglücksfalle Mittheilung zu machen. Jede Versäumniß in dieser Hinsicht unterliegt einer Strafe und kann sogar die zeitweilige oder dauernde Schließung der betr. Fabrik zur Folge haben. Das von den Fabrikbesitzern zu zahlende Strafgeld wird einem Fonds überwiesen zur Unterstützung von kranken und verletzten Arbeitern. Auch sind die Fabrikbesitzer durch die Gesetzgebung verpflichtet worden, dem Arbeiter, der ohne eigene Schuld während der Arbeitszeit in der Fabrik verletzt wird, eine ziemlich hoch berechnete Pension zu leisten; stirbt ein Arbeiter in Folge eines Unglücksfalles, so fällt die Pension seinen Hinterbliebenen zu (Frau, Kindern, gegebenen Falls auch seinen Eltern oder Geschwistern). Ferner verlautet, daß die Regierung die Absicht habe, allen Fabriken, die mehr als 300 Arbeiter beschäftigen und in einer Entfernung von mehr als 10 Kilom. vom Wohnsitze des nächsten Arztes liegen, es zur Pflicht zu machen, auf eigene Kosten ein Krankenhaus mit einem Bette für je hundert Arbeiter einzurichten und einen eigenen Fabrikarzt zu unterhalten. Die Zahl der „Distrikts-Inspektoren" wird vermehrt werden. Denselben liegt zunächst die gewissenhafte Ueberwachung der in ihrem Distrikte befindlichen Fabriken ob, sie haben aber auch als Vermittler zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, wenn Zerwürfnisse zwischen diesen entstehen, zu fungiren und dafür Sorge zu tragen, daß Jeder, der gegen die Arbeitsgesetzgebung verstößt, zur Verantwortung gezogen werde. — Wenn diese Reformen nicht blos auf dem Papiere stehen bleiben, sondern wirklich eingeführt werden, so können wir nur wünschen, daß sich die deutsche Regierung dahin ermanne, in Rußlands Fußtapfen zu treten.

Petersburg, 18. August. Vor dem Moskauer Friedensgericht hat sich dieser Tage ein Prozeß abgespielt, der auf das innerrussische Fabrikleben und das „patriarchalische" Verhältnisse der Fabrikanten zu den Arbeitern ein helles Schlaglicht wirft. In Bezug auf die Fabrik von Theil in Moskau, auf der ca. 800 Arbeiter beschäftigt werden, gingen schon seit langem Gerüchte daß dort die Arbeiter auf Befehl des Fabrikanten mit Ruthenhieben bestraft werden. Diese Gerüchte haben jetzt dank dem entschiedenen Vorgehen eines Arbeiters, der sich an den Fabrikinspektor des Moskauer Rayons um Schutz wandte, ihre volle Bestätigung erhalten. Die Gerichtsverhandlung stellte verschiedene Fälle fest, in denen Arbeiter meist in Gegenwart des Fabrikanten von ihren Kollegen mit Ruthen gezüchtigt werden mußten. Was den klagenden Arbeiter selbst anbetrifft, so hatte dieser 20 Ruthenhieben im Beisein des Fabrikanten erhalten, nachdem er von den ihm anfänglich zu diktirten 30 Ruthenhieben 10 abgehandelt hatte. Der Vertheidiger des Fabrikanten machte geltend, daß der klagende Arbeiter stark dem Schnapse huldige, und daß der Fabrikant ihn durch diese Strafe habe bessern wollen. Das Verfahren des Fabrikanten sei ein „irrthümliches Verständniß der Humanität" zu nennen. Der Richter ließ sich jedoch auf diese Deduktion über den Begriff der Humanität nicht ein, sondern verurtheilte den Fabrikanten zu einem vierwöchigen Arrest. Außerdem hat der Fabrikinspektor den Leiter der Werkstätten der Fabrik durch Unterschrift verpflichtet, darauf zu achten, daß seitens der Meister keine Mißhandlung der Arbeiter stattfinde.

Lübeck und Umgegend.

27. August.

Der Senat hat mit Zustimmung des Reichs-Eisenbahn-Amts die Anwendung der Bahnordnung für die Nebeneisenbahnen Deutschlands vom 5. Juli 1892 auf den im Gebiete der freien und Hansestadt Lübeck belegenen Theil der Eisenbahnstrecke Oldesloe-Sierksrade vom Tage der Eröffnung des Betriebes auf dieser Theilstrecke bis zur Eröffnung der ganzen Strecke Hagenow-Oldesloe genehmigt.

Die Staatsanwaltschaft beschreibt die am 24. d. M. unterhalb der Clemenstwiete in der Trave gefundene Leiche wie folgt: etwa 1,70 Meter groß, bartlos, dünnes hellblondes Haar, etwa 45 Jahre alt. Bekleidet war die Leiche mit schwarzem Schoßrock, hellgrauer Hose, grauer Weste und Halbstiefeln. Es wird um Mittheilungen, welche zur Feststellung der Persönlichkeit des Verstorbenen führen können, zu den Akten J. Nr. 975/94 ersucht.

Neue Mitkämpfer. Die hiesigen Buchbindergehülfen haben Sonnabend Abend im Berliner Hof beschlossen, sich dem Central-Verbande der Buchbinder Deutschlands anzugliedern. 13 Personen sind sofort dem Verbande beigetreten. Wir begrüßen die neuen Mitkämpfer und wünschen ihrer jungen Organisation gutes Gedeihen.

Endlich. Am Sonnabend wurden in der Nähe des Schuppens 18 Bohrungen vorgenommen, um die Beschaffenheit des Bodens festzustellen. Die Bohrungen haben jedenfalls den Zweck, bei den Berechnungen über die auszuhebenden Erdmassen für das Bett des Elb-Trave-Kanals Anhaltspunkte zu geben. Die Bohrungen wurden von Arbeitern der Baudeputation ausgeführt.

Handelsregister. Am 25. August 1894 ist eingetragen auf Blatt 712: Die Firma Joh. Knust ist erloschen.

Oeffentliche Volksversammlung. Vor einer gut besuchten öffentlichen Volksversammlung, welche im Waisenhof am Freitag Abend stattfand, sprach Genosse Schwartz über das Thema: „Die Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und Folgen". Redner führte etwa Folgendes aus: Die Arbeitslosigkeit hat augenblicklich einen Umfang angenommen, wie dies zu einer Jahreszeit, in welcher wir uns befinden, wohl noch nicht der Fall gewesen ist. Um die Ursachen dieser Arbeitslosigkeit zu ergründen, müssen wir uns in eine Zeit zurückversetzen, wo man eine sogenannte Arbeitslosigkeit überhaupt noch nicht kannte. In früheren Zeiten war die Produktion auf einen engen Kreis beschränkt, man konnte sie in den einzelnen Produktionsbezirken daher eher regeln. Auch auf dem Arbeitsmarkte konnte man die Produktion eher nach der Consumtion berechnen. Die Zunftbestimmungen sorgten dafür, daß nicht mehr produzirt wurde, als verbraucht werden konnte. Als aber im Mittelalter das Kapital allmählich zur Geltung kam, mußten auch die Zunftbestimmungen anfangen abzubröckeln. Das Kapital wollte sich vergrößern und ausbreiten, und hierbei kam ihm die Erfindung der Maschinen gut zu statten. Auf der einen Seite die im Entstehen begriffene Großindustrie und auf der andern Seite der Zunftmeister. Die erstere wollte sich ausbreiten, der letztere wollte das was er bisher inne hatte behalten. Diesem Kampfe, welcher sich zwischen beiden entspann, mußten die Zünfte zum Opfer fallen. Nach dem Verfall derselben aber bildete sich der Kapitalismus immer mehr aus und verdrängte langsam aber sicher den kleinen Handwerksmeister vom Arbeitsmarkte. Aber nicht allein die Maschinen, sondern auch die Arbeiter selbst hatten viele Schuld mit an der Verschlechterung der Zustände. Im Anfang der siebziger Jahre nahm bei uns in Deutschland die Industrie einen mächtigen Aufschwung; die großen Unternehmungen schossen wie Pilze aus der Erde. Man hat diese Zeit daher auch die Gründerzeit genannt. Bis zum Jahre 73 dauerte diese Schwindelperiode, im Mai 73 aber kam der Katzenjammer: die erste Krise. Ueberall, wo die Großindustrie sich breit gemacht hatte, da waren auch die Folgen dieser Krise zu spüren. Diese erste Krise übte auf die Arbeiterklasse eine große Wirkung aus; es kam noch hinzu, daß durch den Milliardensegen eine Entwerthung des Geldes stattgefunden hatte. Man suchte damals den Grund der der Krise auf die Vertheuerung der Produkte zurückzuführen. Das war aber in Wirklichkeit nicht der Fall. Die erste Folge der Krise war ein großes Aufgebot von Arbeitskräften und dann Verminderung des Lohnes. Seit dem Jahre 1873 befinden wir uns eigentlich fortwährend in einer Krise, und wenn man sie zu Zeiten nicht so sehr fühlte, so lag dies an den furchtbaren Heeresrüstungen, zu welchen wir nach dem französischen Kriege gezwungen wurden. Als im Jahre 1889 die Rüstungs-Lieferungen beendet waren, wurden in den fiskalischen Werkstätten viele Arbeiter entlassen, diese werfen sich nun auf die Privatindustrie. Die Folge war wiederum ein übergroßes Angebot von Arbeitskräften und ein weiterer Druck auf den Lohn. Heute haben wir mitten im Sommer Arbeitslosigkeit. Und das nennt man göttliche Weltordnung. Nein, eine kapitalistische Weltordnung ist es unter der wir leben. Welche Folgen aber hat diese Krise? Alle diejenigen, welche durch die Krise, durch die schlechten Erwerbsverhältnisse arbeitslos wurden, sind oder werden konsumunfähig, und immer mehr Menschen sinken ins Elend hinab. Angesichts dieser Zustände hört man immer noch den Kleinbürger über Begehrlichkeit der Arbeiter zetern. Sie bedenken garnicht, daß der Arbeiter, wenn er nichts verdient, auch bei ihnen nichts kaufen kann. Immer mehr wird der Arbeiter gezwungen sich einzuschränken. Nun sollte man denken, daß hier die Gesetzgebung eintreten würde, um die Arbeitszeit zu kürzen. Aber unsere Reichstagsabgeordneten haben genug zu thun, wenn sie das klein-wenig Arbeiterschutz, welches wir haben, nur noch erhalten. Es muß dahin gestrebt werden, diese Verhältnisse zu verbessern; freiwillig wird diese Gesellschaft nichts aus den Händen geben, wir müssen daher versuchen, das Heft in die Hände zu bekommen. Sehen wir uns nun einmal die Arbeiter, die zur Arbeitslosigkeit verdammt sind, an, was wird aus ihnen? Sie haben vielleicht ein paar Groschen gespart; aber diese sind bald aufgezehrt. Nun kommen die Hausstandsgegenstände, die nur irgend entbehrt werden können, in's Pfandhaus und wenn auch diese Quelle versiegt ist, dann giebt es für den Arbeiter nur noch zwei Wege: entweder den freiwilligen Tod oder das Verbrechen. Man kann sich daher nicht wundern, wenn die Kriminalstatistik eine starke Zunahme der Verbrechen gegen Leben und Eigenthum aufweist. Diese Zustände sollten Jeden zum Nachdenken über seine eigene Klassenlage anregen, dadurch würde eben der zukünftige Gesellschaftszustand eher erreicht. Die Arbeiter werden immer mehr an der Herbeiführung anderer Zustände arbeiten. Es ist z. B. ganz verkehrt, daß man den Unternehmer als seinen Brodherrn betrachtet. Umgekehrt ist es der Fall. Der Arbeiter ist derjenige, welcher den Werth schafft. Die Arbeiter haben als Klasse ein gemeinsames Interesse zu verfolgen. Sie müssen suchen, Mittel und Wege zu finden, um die Verhältnisse zu ändern. Vor allen Dingen muß man darnach hinstreben, den Arbeiterschutz immer mehr ausbauen. Die Forderung der Arbeiterschutzgesetze ist eine durchaus revolutionäre Forderung. Würden die Arbeiterschutzgesetze so ausgebaut, wie wir es verlangen, so würden sie den Uebergangsprozeß in einen anderen Gesellschaftszustand beschleunigen. Durch jede neue Bestimmung auf diesem Gebiete geht ein Theil des Kleinhandwerks zu Grunde. Bei uns in Deutschland hat man sich noch nicht dazu verstehen können, die Arbeitszeit gesetzlich festzulegen, während man in England in großen Etablissements und Staatswerkstätten den Achtstundentag bereits eingeführt hat. Das Kleinhandwerk würde dann eben zu Grunde gehen; es ist darauf angewiesen, lange zu arbeiten. Wir leben jetzt schon mehr im Zeitalter der Elektrizität, wie unter dem des Dampfes. Unsere heutige Gesellschaft ist nicht im Stande, alle die Errungenschaften, die sie selbst erzeugt hat, auszunutzen. Daher ist es unsere Pflicht darnach hinzustreben, die Verhältnisse so zu gestalten, daß für jeden eine Existenzmöglichkeit vorhanden ist. Wenn wir uns vielleicht auch sagen müssen: wir erleben es doch nicht mehr, so wollen wir wenigstens für unsere Nachkommen kämpfen. Auch hier in Lübeck herrscht eine große Arbeitslosigkeit, während genug Arbeit vorhanden wäre. Gezeichnet hat man an den Elb-Trave-Kanal lange genug, mag man ihn endlich beginnen. Wir werden, wenn wir unsere Statistik über die Arbeitslosigkeit zusammen gestellt haben, an den Senat herantreten und ihn auffordern, die Arbeiten beginnen zu lassen. Wenn wir keine Arbeit haben, können wir auch keine Steuern zahlen. Wir haben ein Recht auf Arbeit, und dieses Recht wollen wir vom Staate fordern. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion meldet sich Herr Rudolf Lange zum Wort. Ihm wird jedoch unter Hinweis auf der Versammlungsbeschluß vom 9. Juli d. J. das Wort nicht ertheilt. Hierauf sprechen noch Genosse Bartels und Beck in demselben Sinne wie Genosse Schwartz. Genosse Beck fordert die Anwesenden auf, in die Gewerkschaften bezw. den Sozialdemokratischen Verein einzutreten. Hierauf wird die Versammlung vom Genossen August Schwarz geschlossen.

In Genin ist bei dem Gastwirthe Joh. Dechow zur Bequemlichkeit des Publikums eine Posthülfsstelle errichtet.

Hamburg. Wie groß die Arbeitslosigkeit hier am Orte ist, erhellt daraus, daß die in den Staats-Quaibetrieben fest angestellten und in Akkord beschäftigten Arbeiter schon seit einiger Zeit nur drei Tage in der Woche verwandt werden können. Wer z. B. heute arbeitet, muß morgen einem anderen Arbeiter Platz machen u. s. w. Freitag mußten an sämmtlichen Quais ca. 240 Personen die Arbeit ruhen lassen. Die sogenannten „Hülfsarbeiter" haben schon seit Wochen alle Hoffnung verloren, jemals wieder Arbeit und Brot an den Quaibetrieben zu finden. Den bei den Staats-Baggerbetrieben I und III beschäftigten Arbeitern, ca. 250 Sandbaggerer und etwa 100 Baggerschuten-Arbeiter, ist gleichfalls gekündigt und sie sind Sonnabend aus der Arbeit entlassen worden. Weitere Entlassungen von ca. 150 Baggerern sind für die nächsten Tage in Aussicht genommen. Aeltere Hafenarbeiter versichern, daß sie eine solche flaue Geschäftslage wie in diesem Sommer noch nicht erlebt haben.

Hamburg. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich Freitag Nachmittag um 5 Uhr auf dem Neubau „Louisenhof" an der neuen Gröningerstraße; dort stürzte der auf einem Gerüst in der Höhe des vierten Stockwerkes stehende Maurer Emil Paul Manthei, der in der Kl. Vierländerstraße 9 wohnhaft ist, als er sich nach einem Hammer bücken wollte, in die Tiefe. Mit zerschmetterten Gliedern blieb der unglückliche Mann unten liegen. Nach wenigen Minuten trat der Tod bei ihm ein. Der erst 35 Jahre alte Maurer ist Wittwer und hinterläßt drei unmündige Kinder. Man brachte die Leiche ins Curhaus.

Rendsburg. Die Augenentzündung, welche sich bis jetzt auf den Stadttheil Neuwerk beschränkte, tritt nun

auch unter den Schülern der Altstadt, des Gymnasiums u. s. w. auf, so daß eine Schließung der sämmtlichen Schulen der Stadt binnen Kurzem zu erwarten steht.

Güstrow. In Ergänzung unseres Artikels über dem „Empfang der Streikbrecher" in gestriger Nummer bringen wir heute eine ausführliche Darstellung des Vorganges, welche wir der „M. V.-Ztg." entnehmen: Einen Triumphzug ihrer guten Sache sollten die Ausständigen der hiesigen Waggonfabrik am Donnerstag erleben. Der Direktor Franke befand sich in Begleitung des Obermeisters der Fabrik, Hofhansel, seit mehreren Tagen auf der Suche nach Streikbrechern, sie trafen Hamburg und Berlin ab. Am Donnerstag Nachmittag lief nun eine in Berlin aufgegebene Depesche beim Streik-Comitee in Güstrow ein, die besagte, daß der Fabrik-Direktor mit dem um 5½ Uhr dort einlaufenden Schnellzuge zurückkehre und mit ihm in einem besonders eingestellten „Salonwagen" 3. Klasse 28 in Berlin angeworbene Arbeiter. Auf diese Nachricht begaben sich drei Mitglieder des Streik-Comitees nach Lalendorf, um sich dort wenn möglich mit den ankommenden Arbeitern in Verbindung zu setzen und sie über die hiesigen Verhältnisse aufzuklären. Kurz vor Ankunft des Zuges in Güstrow marschirten die noch in der Fabrik beschäftigten Arbeiter unter Führung eines Ingenieurs nach dem Bahnhofe und nahmen im Wartesaal Aufstellung, wohl zu dem Zwecke dahinkommandirt, um die fremden Schutzbefohlenen des Direktors gegen vermeintliche Angriffe der Streikenden zu schützen; außerdem waren zwei Gendarmen und der gesammte Polizeiapparat auf dem Bahnhofe anwesend. Mit Windeseile hatte sich in der erregten Stadt die Nachricht verbreitet, daß der Direktor mit einer großen Menge Arbeiter eintreffe und halb Güstrow machte sich auf, um die „Streikbrecher" zu empfangen. Die Ausständigen hatten sich eingefunden, und präzise lief der Zug in der Bahnhofshalle ein. Als die fremden Arbeiter dem Waggon entstiegen waren, ertönte aus den Reihen der Ausständigen der Ruf: „Hoch die Solidarität!", der immer kraftvoller anschwoll und — bei den fremden Arbeitsbrüdern ein ebenso kräftiges Echo fand. Man wußte nicht, wie es kam; mit einem Male Händedrücken und Begrüßungen zwischen den ankommenden Arbeitern und den Ausständigen, welche ersteren sich sofort anschickten, mit den letzteren in die Stadt zu gehen, umringt von einem großen Theil der Einwohnerschaft. Der Direktor war ob dieser Vorgänge im ersten Augenblick sprachlos, machte aber bald seinem bedrängten Herzen in kräftigen Ausdrücken Luft, mit einem Worte: er schäumte vor Wuth. Doch, was half es; er mußte sich in das Unabwendbare fügen. Die zum Schutze herangezogenen Arbeiter schlossen sich, um eine Erfahrung reicher und recht bedrückt dreinschauend, dem großen Zuge in die Stadt an. Vergeblich harrte der Direktor, als die Arbeiter in geschlossenem Zuge an dem auf dem Wege nach dem Lokal, wo das Streik-Comitee seinen Sitz hat, liegenden Fabrikgebäude vorbeimarschirten, daß sich noch einige seiner „Getreuen" von der Gruppe loslösen möchten, doch nichts von dem. So leer, wie der mächtige Fabrikpascha ausgegangen war, kehrte er wieder heim, nur mit dem Bewußtsein, daß wahres Solidaritätsgefühl der Arbeiter selbst mit Gold nicht aufgewogen werden kann. Der Direktor hatte jedoch vorsorglicher Weise die Papiere und Invaliditätskarten der engagirten Arbeiter an sich genommen und wollte diese nicht wieder herausgeben; auf das Drängen der Arbeiter wegen Verabfolgung der Legitimationen nahm er die Hülfe der Polizei in Anspruch zur event. zwangsweisen Installirung der Angeworbenen, — doch er sollte den bitteren Kelch bis auf die Neige leeren. Der Direktor rechnete nämlich nicht mit dem Umstande, daß er die Arbeiter unter Vorspiegelung der falschen Thatsache, in Güstrow sei der Streik beigelegt, an sich gelockt und so ihre Ueberführung bewerkstelligt hatte. Diesem gegenüber war natürlich auch die Polizei machtlos. Die tapferen Fremdlinge wurden seitens des Streik-Comitees mit Reisegeld versehen und dampften wohlgemuth ihrer Heimath wieder zu. Rechtlicherweise hätte der Direktor auch das Geld zur Rückfahrt der von ihm Dupirten bezahlen müssen. — Bezeichnend für die prekäre Lage der Fabrik ist der neueste Ukas des Direktors. In demselben wird mit der sofortigen Schließung der Fabrik gedroht, falls einige der dort Beschäftigten noch zu den Streikenden übergehen sollten. Man kann annehmen, daß das augenblickliche Personal der Fabrik überhaupt nicht im Stande sein wird, die laufenden Arbeiten zu bewältigen, und die Fabrik schon aus diesem Grunde geschlossen werden dürfte, wenn nicht die Verhältnisse sich zu Gunsten derselben ändern, oder des Direktors Starrsinn, der so viele fleißige Arbeiter brotlos machte, gebrochen wird.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angekommen:

Sonntag, den 26. August.

4,35 U. V. D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 12 S
8,10 U. V. D. Rabotnik, Botter, von Windau in 83 Std.
8,45 U. V. Darda, Larson, von Hernösand in 18 Tg.
8,40 U. N. D. Dana, Johannsen, von Stockholm in 50 Std.

Montag, den 27. August.

4,20 U. V. D. Lübeck, Möller, von Kopenhagen in 12 Std.
4,40 U. V. D. Elbe, Elfers, von Kronstadt in 81 Std.
5,15 U. V. D. National, Mühr, von Blyth in 4 Tg.
5,55 U. V. D. St. Helier, Grand, von Blyth in 4 Tg.
9,35 U. V. D. Livadia, Bendfeldt, von Stettin in 22 Std.

Abgegangen:

Sonnabend den 25. August.

7,15 U. N. D Svithiod, Blomberg, nach Stockholm.
7,20 U. N. D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
7,25 U. N. D. Ellide, Tank, nach Hudiksvall.
7,30 U. N. D. Storfursten, Ahnger, nach Helsingfors.
8,20 U. N. D. Pehr Brahe, Bergman, nach Hangö.

Sonntag, den 26. August.

6,— U. V. D. Nautilus, Förster, nach St. Petersburg.
6,30 U. V. D. Hansa, Stephan, nach Libau.
8,15 U. V. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.
10,50 U. V. D. Vineta, Tiedemann, nach Königsberg.
12,15 U. N. D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
3,40 U. N. D. Trave, Meislahn, nach St. Petersburg.
7,18 U. N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,34 NW., sehr schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora ist am 25 d. M. von Memel auf hier abgegangen.
D Alpha ist am 25. d. M. von Kiel nach Stugsund abgegang
D. Linnea ist am 25. d. M. von Reval auf hier abgegangen.
D. Kant ist am 25. d. M. von Königsberg auf hier abgegang
D. Orpheus ist am 25. d. M. von Königsberg auf hier abgegang
D. Gauthiod ist am 25. d. M. in Stockholm angegekommen.
D. Wiborg ist am 25. d. M. in Aarhus angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Kinder-Bade-Schwämme in schöner Auswahl
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Empfehle mein reichsortirtes Lager von **fertigen**
Herren- u. Knaben-Garderoben,
sowie
Hüte, Mützen, Wäsche, Unterzeuge und Cravatten.
Auch werden Garderoben jeden Genres nach Maaß zu jedem Preise angefertigt. Für guten Sitz wird garantirt.
H. Steffen, Schneidermeister,
Fackenburger Allee 10 b.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:
Der
Neue Welt-Kalender
für 1895
Dreunzehnter Jahrgang.

Inhalt:
Kalendarium. — Postwesen 2c. — Ewigkeits-Kalender. — Trächtigkeits- u. Brüte-Kalender. — Statistisches. — Das Wachsthum der deutschen Sozialdemokratie. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — So oder so! Von Heinrich Werth (mit Illustrationen). — Der große englische Bergmannsstreik (mit Illustration). — Blitz und Donner. Von Oswald Köhler (mit Illustrationen). — Drei Tage in den Kasematten von Rastatt. Von Wilhelm Liebknecht. — Die Jahreszeiten. Gedicht. — Besiegt, nicht überwunden. Erzählung von Rob. Schweichel (mit Illustrationen). — Lermontow. Mit Gedicht. — Das Erdinnere. Von Dr. H. Lux. — Die Erscheinungen auf der Sonne und ihre physische Beschaffenheit. Von Franz Heymann. — Sommermorgen. Gedicht von Joh. Georges. — Neue Ausgrabungen in Pompeji (mit Illustration). — Die Wiedertäufer. Von Wilhelm Blos. — Elektrisches Schmieden. Von Dr. H. Lux. — Carl Wilhelm Tölcke. (Mit Portrait.) — Die Fee vom „Tiefen Keller". Eine Geschichte aus dem alten Hamburg (mit Illustrationen). — Epigramme. Von Goethe. — Fliegende Blätter. — Rebus, Rösselsprung, Räthsel 2c. — Fleckenvertilgungstabelle.
Hierzu vier Kupfer:
Die Aehrenleserin. — Die Delegirten der Bergleute bei der Konferenz im Auswärtigen Amt in London. — Die Bergfitzchen. — Die Klatschschwestern.
Ein farbiges Bild: Der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand'.
Ein Wandkalender.
Preis 50 Pfennig.
Auch zu beziehen durch:
J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Der Neue Welt-Kalender
ist auch in der Exped. des Lüb. Volksb. zu haben

Neuen hellen Honig
Pfd. 45 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Da ich jetzt Lindenstraße 17a wohne, bitte ich meine geehrten Kunden, mir ihre werthen Aufträge auch ferner zukommen zu lassen.
J. Moll,
Dachdecker und Asphalteur.

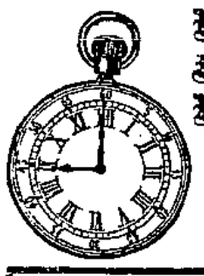
Großer Inventur-Ausverkauf!
Nach beendigter Inventur beabsichtige ich
einen großen Ausverkauf meines vollständig sort. Lagers
zu arrangiren und bitte meine werthe Kundschaft, sowie ein verehrl. Publikum, diese günstige Gelegenheit zum Einkauf von
Kleiderstoffen, Buckskins, Bettzeugen, Leinen, Flanellen etc.
gütigst benutzen zu wollen.
Der Verkauf geschieht nur gegen Baar und sind die Preise fabelhaft billig.
Der Ausverkauf beginnt am
Sonnabend den 25. d. Mts.
Ernst Schlaack,
Vorstadt St. Lorenz, Moislinger Allee 6a.

Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.
Soeben erscheint
in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und in 17 Halbkranzbänden zu je 10 Mk.:
MEYERS KONVERSATIONS LEXIKON
Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.
17,500 Seiten Text, 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne
152 Chromotafeln und über 950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.
Bestellungen auf Meyer's Konversations-Lexikon nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von
Fr. Meyer & Co., Lübeck,
Gr. Altefähre 35/37.

Central Annoncen-Expedition G. L. DAUBE & Co. Annoncen-Annahme für alle Zeitungen u. Zeitschriften der Welt. Gegründet 1864.
Zeitungscataloge, Kostenvoranschläge gratis und franko. Billigste Preisnotirung. Größere Insertionsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.
Bureau in Lübeck: Breitestraße 24.

FF Margarine
von **A. L. Mohr, Zahrenfeld**
ist anerkannt die feinste.
Ich liefere ½ Pfd. für 80 Pf., 2 Pfd. für 1,50 Mk. auf einem Gratisteller.
In Gebinden zu Fabrikpreisen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Gelegenheitskauf!
10/4 breite
prima Buckskins,
ganzes Meter Mk. 1,75.
Stücke im Schaufenster.
D. Wallach, Sandstraße 4.


Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Vermiethungen und Mieth-Gesuche.

Ein gr. heizb. Zimmer mit oder ohne Mobilien zum 1. Oktbr zu vermiethen. Lindenstraße 17a. Näheres Nebenhofstr. 5a, Hinterh.

Ein frdl. Logis. Friedenstraße 39.

Ein Lehrling gesucht zu sofort später.
J. Löffler, Lederwaaren-Fabrik
Schmiedestraße 19.

Verkäufe und Kauf-Gesuche.

Zu verkaufen **ein Haus** mit Garten und S in der Schönkampstraße. Preis Mk. 3500
Näheres Heinrichstraße 26

Für Händler! Ein Posten **Spielwaa** und **2 Marktbuden,** bil
Obertrave 6 I.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen

F. M. & C°
Heute Montag, d. 27. Aug
Abends 9 Uhr.

Oeffentliche
Volks-Versammlun
am Montag den 27. August,
Abends 8½ Uhr,
auf dem „Rothen Löwen
Tages-Ordnung:
Die Arbeitslosigkeit, deren Ursachen u. Folg
Referent: Th. Bartels.
Der Einberufer

TIVOLI.
Montag den 27. August 1894:
Von 6 Uhr an:
Freies Garten-Concert
Präc. 8 Uhr:
Specialitäten-Vorstellung
Theater im Saal.
Alles Uebrige wie bekannt.
Schluß der Saison:
Freitag den 31. August 1894.

Wilhelm-Theater.
Dienstag: Benefiz für G. Demm
Zwei glückliche Tage.
Lustspiel in 4 Akten von Schönthan.
Anfang 7 Uhr.

Socialdemokratischer Verein.
Einladung zur
Lassalle-Feier
am Freitag den 31. August 1894
im Lokale des Herrn Dassler (Colosseum)
bestehend in
Concert- und Gesang-Vorträgen, Festrede, gehalten vom Genossen Th. Schwartz.
Kassenöffnung 8 Uhr. — Anfang 8½ Uhr. — Ende 12 Uhr.
Entrée 20 Pfg., eine Dame frei.
Karten sind zu haben bei Herrn C. Wittfoot, Hüxstraße 18, und beim Fest-Comité.
Das Comité.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 126. Dienstag, den 28. August 1894. 1. Jahrgang.

Deutscher Schuhmacher-Kongreß.

Erfurt, 22. August Bock-Gotha erstattet Bericht über seine Thätigkeit als Vertrauensmann in der Periode 1892/94. Demselben entnehmen wir: Es fanden in dem Zeitraum vom 1. Juli 1892 bis zum 1. Juli 1894 32 Streiks statt, abgesehen von einer großen Zahl von Lohnbewegungen, bei welchen von vornherein Arbeiter und Unternehmer sich verständigten. Von diesen 32 Streiks verliefen 21 zu Gunsten der Arbeiter, 5 hatten einen theilweisen Erfolg, bei 5 Streiks unterlagen die Arbeiter und von einem ist das Resultat nicht bekannt. Zusgesammt haben die Streiks einen Ausfall von 42305 Arbeitstagen ergeben. In 7 Fällen war Lohnabzug die Ursache des Streiks, in 5 Fällen Maßregelung, in 18 Fällen Lohnerhöhung und Lohnregulirung, in 2 Fällen Verkürzung der Arbeitszeit und in einem Abschaffung der Sonntags- und Logisarbeit. Beim Unterstützungsfonds gingen ein Mk. 25924,53, verausgabt wurden Mk. 24825,04, mithin Bestand Mk. 1099,49. Redner schlägt vor, den Bericht vorläufig nur bis zum letzten Burger Streik entgegenzunehmen, dann über den Theil seiner Thätigkeit vor jenem Streik in die Diskussion einzutreten und event. Decharge zu ertheilen und dann erst auf den Burger Streik einzugehen. Den Kongreß werde die Frage beschäftigen, ob das Schiedsgericht in der bisherigen Form weiter bestehen solle. Er trete warm für Beibehaltung ein. Das System habe sich so vortrefflich bewährt, daß die Arbeiterschaft Oesterreichs und der Schweiz dasselbe mit geringen Modifikationen angenommen haben. Es sei nothwendig, der fortschreitenden Konzentration des Kapitals gegenüber die Macht der Arbeiter ebenfalls zusammenzufassen. Daß drei Viertel aller ausgebrochenen Streiks gewonnen, spreche ebenfalls für die Einrichtung. Als der erste Streik bei Fürstenheim in Berlin ausbrach, habe dieser, dem unsere Einrichtungen gut bekannt seien, sehr bald um seine, Bocks, Vermittlung nachgesucht, und das Endresultat sei gewesen, daß die Forderungen der Arbeiter voll und ganz bewilligt wurden. Als aber nach dem Burger Streik bei Fürstenheim ebenfalls wieder ein Streik ausgebrochen, habe Fürstenheim die Vermittlung abgelehnt, weil er der Ansicht gewesen sei, daß ein event. Abkommen am Ende doch nicht gehalten werde, wie das Burger Beispiel lehre. Der zweite Streik in Burg sei etwas unüberlegt angefangen worden, man habe die Stärke der Organisation überschätzt. Seiner, Bocks, Vermittlung sei es gelungen, den Streik beizulegen, indem er den Fabrikanten veranlaßte, den Arbeitern in allen wesentlichen Punkten nachzugeben. Wo das Schiedsgericht funktionirte, habe es sich als nutzbringend für die Kollegen erwiesen, darum trete er für Beibehaltung ein und hoffe, daß der unglückselige Gedanke, man müsse streiken lediglich um zu streiken, in den deutschen Gewerkschaften keinen Platz finden werde. Er könne sich das Zeugniß geben, daß er nach bestem Wissen und Gewissen im Interesse der Kollegen gehandelt und ersuche für den ersten Theil seiner Thätigkeit um Decharge. Vorsitzender Markus schlägt vor, über die Gesammtthätigkeit Bocks zu verhandeln, da eine theilweise Dechargeertheilung nicht gut angängig. Der Antrag Markus wurde angenommen. Bock fortfahrend: Er habe den Zeitpunkt des Kongresses herbeigesehnt, um dem nun schon seit Wochen tobenden Streik ein Ende zu machen. Kaum jemals habe ein Streik solches Aufsehen erregt, wie der Burger Streik. Die ausländische Arbeiterschaft habe sich sogar lebhaft mit demselben beschäftigt. Redner schildert nun ausführlich den Hergang des letzten Burger Streiks. Derselbe sei eigentlich nur eine Folge des vorhergegangenen gewesen. Die Burger Kollegen hätten sich von vornherein sagen müssen, daß der Kampf ein harter werden würde, weil die Fabrikanten inzwischen einen Ring gebildet. Die Burger Kollegen seien sich aber ihrer Verantwortlichkeit nicht genügend bewußt gewesen. Erst im letzten Augenblicke habe man ihn von dem drohenden Streik in Kenntniß gesetzt. Er habe darauf depeschirt: „Unter keinen Umständen Streik provoziren!" Damals sei der Streik noch zu verhüten gewesen. Gleich darauf sei derselbe doch ausgebrochen, ohne daß er die direkte Genehmigung ertheilt. Somit habe er vor einer vollendeten Thatsache gestanden. Er habe darauf Siebert telegraphisch beauftragt, sich nach Burg zu begeben. Siebert habe ihn von Burg geschrieben, die Erbitterung sei auf beiden Seiten so groß, daß vorläufig gar nichts zu machen sei. Trotzdem er, Bock, den Streik nicht gebilligt, sei er von der ersten Stunde an mit allen seinen Erfahrungen und Mitteln für die Burger Kollegen eingetreten. 14 Tage später sei er nach Burg gefahren, um sich mit der Streikkommission in Verbindung zu setzen. Ueber die Ursache des Streikes habe man ihm mitgetheilt: Der Fabrikant Tack habe an eine Frau Schmutzler das Ansinnen gestellt, sie möge einen neuen Verein gründen gegen unsere Organisation und ihr zu diesem Zwecke Mk. 3000 zur Verfügung gestellt. Die Frau, welche der Organisation angehört, sei darauf nicht eingegangen und darum plötzlich entlassen worden. Die Kollegen nahmen Maßregelung an und erklärten sich mit Frau S. solidarisch, um so mehr, als sie annahmen, daß die Maßregelung der Frau S. nur der Anfang zu weiteren feindlichen Schritten der Fabrikanten sei. Er könne diese letztere Meinung nicht theilen und habe es für richtiger gehalten, die Frau zu unterstützen und den zweiten Schlag erst einmal abzuwarten, das habe er den Burgern auch mitgetheilt. Der Fabrikant Tack habe ihm, Bock, gegenüber erklärt, daß die Arbeiter außerhalb der Pausen während der Arbeit agitirten und sozialistische Blätter verbreiten, am Montag werde nur lau oder gar nicht gearbeitet. Das habe er mißbilligen müssen. Wir müssen auf geregelte Arbeitszeit, Sonntagsruhe 2c. halten, aber auch an den Wochentagen eine geregelte Arbeit innehalten Außer der Widereinstellung der Frau S. hätten die Arbeiter 9stündige Arbeitszeit und Lohnerhöhung verlangt, nachdem erst vier Wochen vorher bei dem zweiten Streik eine solche erfolgt sei. Er habe die Kollegen gebeten, die beiden letzten Punkte fallen zu lassen. Bei der Unterredung mit den Fabrikanten habe er die Wiedereinstellung sämmtlicher Streikenden verlangt. Herr Tack habe auf dem Ausschluß der Frau S. bestanden; ein anderer Fabrikant habe ebenfalls einen Arbeiter nicht wieder aufnehmen wollen. Darauf habe er, Bock, verlangt daß dieser Arbeiter dann in einer anderen Fabrik untergebracht werde. Darauf baten sich die Fabrikanten Bedenkzeiten aus bis Abends 8 Uhr. Als man dann wieder zusammentrat, erklärten die Fabrikanten im Beisein der Streikkommission: „Wir lassen uns keine Vorschriften machen!" Habe er geantwortet, „dann sind wir fertig!" Redner fragt, gegen die Burger Delegirten gewendet: Ist das so? (Zustimmung von Seiten der Burger Delegirten). Und wie hat die „Magdeburger Volksstimme" geschrieben, was hat die Burger Kommission verbreitet? Die Lüge, ich hätte den Fabrikanten das Zugeständniß gemacht, sie brauchten keinen der Streikenden wieder aufzunehmen. Durch die Unehrlichkeit und Verlogenheit der Burger Kommission ist mein Name in den Schmutz gezogen worden. Halten sie fest: Ich habe die Verhandlung abgebrochen — dies haben die Kommissionsmitglieder jetzt bestätigt — weil die Fabrikanten sich weigerten, die Streikenden wieder einzustellen. Nunmehr trat ich energisch für den Boykott der Burger Schuhwaaren ein. Nach Verlauf von fünf bis sechs Wochen erklärten sich die Fabrikanten zu einem ehrenvollen Frieden bereit. Er sei darauf wieder nach Burg gereist. Inzwischen habe er im Schuhmacher-Fachblatt den bekannten Artikel erscheinen lassen. Um den Burger Kollegen die ihnen bis dahin fehlende Sympathie der übrigen Arbeiter und der Bevölkerung überhaupt zu gewinnen, habe er im „Fachblatt" geschrieben, er habe den Fabrikanten freigestellt, ob sie die Streikenden wieder einstellen wollten. Der Nachsatz, die Fabrikanten sollten sich verpflichten, die von einer Fabrik etwa Abgewiesen in einer anderen zu plaziren, bis sämmtliche Streikende untergebracht, habe er fortgelassen, um die Fabrikanten desto mehr ins Unrecht zu setzen. Von der betreffenden Nummer habe er 500 Exemplare nach Burg geschickt und sie seien von den dortigen Kollegen verbreitet worden. Im Interesse der Burger Kollegen habe er sich preisgegeben. Die Kommission und vor allem Voigt, hätten gewußt, welche Bedingungen er, Bock, in Wirklichkeit gestellt. Trotzdem habe man die Sache in der „Magdeb. Volksstimme" gegen ihn ausgebeutet. Der Artikel habe im Uebrigen die gewünschte Wirkung gehabt. Die Fabrikanten hätten die Verhandlungen wieder aufgenommen. Vogt und Wollschläger seien Zeugen gewesen, wie ihm von Seiten der Fabrikanten der Vorwurf gemacht worden sei, er habe in jenem Artikel die Unwahrheit geschrieben. Nach zweitägigen Verhandlungen erklärten sich die Unternehmer zur Annahme folgender Punkte bereit: „Die Fabrikanten verpflichten sich, die Mitglieder der Streikkommission wieder in Arbeit zu nehmen; die bezüglichen Engagements wurden an Ort und Stelle bewirkt und ergaben, daß sämmtliche Kommissionsmitglieder sofort Stellung fanden, allerdings zum Theile in anderen Fabriken, als wo sie bisher standen. Ferner ergänzen die Fabrikanten aus dem vorhandenen Bestand der Streikenden ihren Bedarf an Arbeitskräften so lange, bis Alle untergebracht sind; erst dann sollen Engagements von außerhalb zulässig sein. Zum Anlernen sind die Fabrikanten nicht verpflichtet; sind z. B. keine Zuschneider unter den Ausständigen mehr vorhanden, so können dieselben von auswärts engagirt werden. In den Fabriken sollen so bald als möglich ohne jede Einwirkung seitens der Fabrikanten Arbeiterausschüsse gewählt und es soll mit diesen bei etwa eintretenden Differenzen zunächst verhandelt werden; ergiebt sich dabei keine Einigung, so ist die Vermittlung des Vorstandes in Nürnberg oder des Vertrauensmannes in Gotha anzurufen. Die bisherige Streikkommission einstweilen bestehen und hat bei Besetzung der Stellen mitzuwirken. Bis Dienstag, den 5. Juni (dem Verhandlungstag), Abends 8 Uhr, hat dieselbe eine Liste der in Burg anwesenden Ausständigen einzureichen; betreffs der Zureisenden ist es in das Belieben jedes Fabrikanten gestellt, sie zu engagiren oder nicht."

Die von den Ausständigen gestellten weiteren Forderungen auf Einführung des neunstündigen Arbeitstages und eine Lohnerhöhung von 20—30 pCt. wurden von mir für diesmal fallen gelassen. Die Frau Schmutzler, deren Entlassung seiner Zeit Anlaß zum Ausstand gab, hatte freiwillig auf ihre Wiederanstellung verzichtet. Das Verlangen, die von Burg abgereisten Arbeiter, wenn sie innerhalb acht Tagen zurückkehren, ebenfalls wieder in Arbeit zu nehmen, fand die Zustimmung der Fabrikanten nicht.

Seiner Ueberzeugung nach seien diese Bedingungen auch für die Streikenden acceptabel gewesen. Der Streik habe ungünstig gestanden; die Geldmittel waren erschöpft und fünf Kommissionsmitglieder ersuchten ihn, die Sache zu Ende zu bringen, sie hätten's satt. Von idealer Begeisterung sei von den Streikenden damals nichts mehr zu merken gewesen, denn als die Unterstützungsgelder einmal einen Tag später angekommen seien, habe das weibliche Geschlecht Zeter geschrieen. Fleischer schrieb damals von Berlin: Unsere Meinung ist, daß Burg verloren ist. Er habe bei der Schlußverhandlung die getroffenen Abmachungen zweimal wiederholt. Niemand von der Kommission habe etwas dagegen einzuwenden gehabt. Er habe Abends nach Halle zu einer Versammlung fahren müssen. Das Erste, was ihm zwei Tage später zu Gesicht gekommen, sei der bekannte Aufruf in der „Magdeb. Volksst." gewesen, worin die Abmachungen als ein Faustschlag in's Gesicht der Streikenden bezeichnet wurden und ihm zum Vorwurf gemacht wurde, er habe die Streikenden preisgegeben. Vogt wußte, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhielt, wie wollte er jene niederträchtige Lüge rechtfertigen? An all dem Elend, daß jetzt in Burg herrsche, trage Vogt die Verantwortung. Von den Fabrikanten sei er bei den Verhandlungen gefragt worden, ob er es als neue Maßregelung betrachte, wenn etwa in Folge der vorgekommen Verschiebungen ein Arbeiter, der früher andere Beschäftigung gehabt, an die Stanzmaschine komme und nur zwölf Mark verdiene. Er habe verlangt, daß man in diesem Falle mindestens fünfzehn Mark zahlen solle. Es sei ihm aber entgegnet worden, daß die Stanzmaschine sonst von jugendlichen Arbeitern bedient werde. Darauf habe er erklärt, er erblicke in solchem Falle keine Maßregelung. Die „Magdeburger Volksstimme" hatte dagegen behauptet, er habe ganz allgemein einen Lohn von zwölf Mark zugestanden. Die „Magdeb. Volsst." habe auch die Berichtigung des „Fachblattes" nicht beachtet. Auf dem von den Fabrikanten herausgegebenen Flugblatt, die Aufhebung des Boykotts betreffend, sei sein Name schmählich mißbraucht worden; vor einem Schurkenstreich sei Niemand sicher. Was geschehen sei in Burg, sei im Interesse der Kollegen geschehen; eine gerechte Anerkennung seiner Thätigkeit habe er nicht erwartet; daß man ihm aber seine Ehre geraubt, sei das Niederträchtigste, was geschehen.

Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Gerber! Wegen ausgebrochener Lohndifferenzen in der Gerberei des Herrn Knecht wird vor Zuzug nach Elmshorn streng gewarnt.

Die Schuhmacher Segebergs sind in eine Lohnbewegung eingetreten und haben bereits eine Anzahl Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter bewilligt. Ueber mehrere Geschäfte ist die Sperre verhängt worden und wird gebeten, Zuzug streng fernzuhalten. Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Ueber die wirthschaftliche Lage im Regierungsbezirk Trier wird dem „Reichs-Anzeiger" geschrieben: „Die im vergangenen Vierteljahr bemerkbare Besserung in der Lage des Großhandels und der Großindustrie hat angehalten. Mit alleiniger Ausnahme der Glasindustrie sind bei genügenden, theilweise steigenden Preisen ausreichende Auf-

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Haben Sie ihn? Wer war es?" fragte er mit einer Stimme, bei der der Wächter erbebte.

Krusemeyer schüttelte mit dem Kopfe. Ein paar Augenblicke überlegte er. Sollte er diesen Vater tödten, wenn er ihm den Namen seines Sohnes nannte — ihn, der Besten einen, dem Ehrlichkeit das Haar gebleicht hatte? Eine Minute lang kämpfte es in seiner Brust, dann hatte das Mitleid gesiegt.

„Liebegott ist ihm nach; es war ein „zerlumpter Kerl", sagte er dann und athmete tief auf, als er die Worte hervorgestammelt hatte.

Er möge schnell zum Arzt laufen, bat ihn der Meister. Der Großvater sei aus dem Bette gesprungen und liege drinnen auf der Diele. Krusemeyer entfernte sich eiligst.

Als der Meister zurück in's Zimmer kam, erblickte er Frau Karoline damit beschäftigt, ihre ganze Kraft anzuwenden, um die magere Gestalt des Großvaters emporzurichten. Er lag vor der halbgeöffneten Thür, die zur Modellstube führte. Seitdem der erste Diebstahl im Hause bekannt geworden war, hatte er keine Nacht ruhig schlafen können. Ueberall witterte er Diebe, und das leiseste Geräusch genügte schon, um ihn aus dem Schlafe zu schrecken und laut nach Johannes oder Karolinen rufen zu lassen. So war es auch in dieser Nacht. Als im Nebenzimmer die Holzmodelle, die an der andern Seite der Wand hingen, wo sein Bett stand, gegen einander klapperten, war sofort die alte Furcht über ihn gekommen. Er hatte sich aufgerichtet und gelauscht, dann mit der Kraft der Verzweiflung sich aus dem Bett erhoben und auf allen Vieren bis zur Thür geschleppt, als diese plötzlich geöffnet wurde und Lichtschimmer ihn blendete. Nun rief er um Hülfe. Seine Hände hatten die Knie Franzens umspannt und dann dessen Hand ergriffen und sie befühlt. Die Entdeckung, die sein Tastsinn gemacht hatte, war für ihn eine grauenhafte. Noch einige Male stieß er seine Rufe hervor, dann versagte ihm die Sprache.

Er bot einen jammervollen Anblick dar. Der Meister und sein Weib wollten ihn in sein Bett tragen, er aber wehrte ab, und so setzte man ihn auf einen Lehnstuhl und umhüllte ihn mit Decken. Johannes kniete vor ihm und hielt die eine welke Hand, während Karoline die andere erfaßt hatte. So saß er fünf Minuten lang da, ohne zu sprechen, aber kurz und schnell nach Athem ringend.

„Mein Vater," sagte der Meister ein über das andere Mal, während Karolinens Hand sanft über den kalten Schädel glitt.

Gottfried Timpe versuchte sich emporzurichten, der Mund öffnete sich halb und seine erloschenen Augen richteten sich starr auf einen Punkt. Er wollte sprechen. Johannes verstand ihn. Er beugte sich tief zu ihm hernieder. Mit Anstrengung deutete der Greis nach der Thür der Modellstube.

„Dein Sohn — ein Dieb — die Zuchtruthe — —," flüsterte er in abgebrochenen Lauten, aber deutlich vernehmbar für Johannes.

Dann fiel er wieder zurück; der Kopf neigte sich weit auf die Brust, und die Arme hingen schlaff herunter.

„Gott er stirbt!" schrie der Meister laut auf; und diesem Schrei folgten die Verzweiflungsworte: „Vater, Vater, was ist Dir?"

Beide warfen sich gleichzeitig über den Körper, fühlten den Puls, drehten den Kopf nach allen Seiten, tasteten auf dem mageren Körper nach dem Herzen — es war zu spät: Gottfried Timpe war erlöst von seinem Leben in ewiger Nacht, Schrecken und Entsetzen hatten ihn getödtet.

Sie richteten das Haupt hintenüber und blickten ihm mit verschlungenen Armen lange in's bleiche Antlitz, dann löste sich der grenzenlose Schmerz Johannes' in heiße Thränen auf, die durch keinen Laut entheiligt wurden. Die treue Ehehälfte setzte sich still bei Seite und schluchzte leise hinter ihren Hände.

Dann kam Krusemeyer mit dem Arzt, der nun seines letzten Amtes noch zu walten hatte. Und hinter den Beiden zeigte sich auch das behelmte Haupt Liebegott's, der unverrichteter Sache nach dem Orte der That zurückgekehrt war. Und als er nach einer Viertelstunde draußen auf der Straße Krusemeyer fragte, ob er sich die Gesichtszüge des Diebes eingeprägt habe, erwiderte dieser kurz und bündig:

„Und wen Du mich todtschlägst, Liebegott, ich kann es Dir nicht sagen. Es gibt Augenblicke, wo der Mensch blind ist und nichts sieht. Und doch wünschte ich, der Schuft hinge am Galgen, denn er hat nicht nur gestohlen, sondern auch gemordet . . ."

XIII.

Timpe's Versuchung.

Seit dieser Nacht ging Johannes Timpe wie ein verschlossener Mensch umher, der Jedermann ausweicht, weil er befürchtet, nach Dingen gefragt zu werden, die ihn in Verlegenheit bringen würden.

An dem Tage bereits, an dem man die irdische Hülle des Großvaters zu Grabe getragen, hatten Jamrath, Deppler und Anton Nölte, die den Meister erst wenige

träge vorhanden. Namentlich gilt dies von der Eisenindustrie des Saarkohlengebiets; so hat die Buxbacher Hütte im zweiten Vierteljahr 37 324 Tonnen hergestellt und 42 969 Tonnen abgesetzt, gegen 29 685 bezw. 26 532 Tonnen im ersten Vierteljahr. Die Halberger Hütte arbeitet ununterbrochen und hat Aufträge für das ganze Jahr. Das gleiche gilt von dem Stumm'schen Werk in Neunkirchen, dessen Absatzgebiet sich wesentlich erweitert hat, nach Frankreich, Dänemark und Schweden. Auch die Thonwaarenfabriken des Bezirks sind mit dem Absatz zufrieden. Das Mannesmann Röhrenwerk in Bous soll erheblich vergrössert werden. Die Löhne sind in den weitaus meisten Fabriken gleich geblieben; nur das Dillinger Hüttenwerk hat sie weiter bis auf 2 Mk. den Tag herabgesetzt. Ebenso mußten die stattlichen Kohlengruben eine Lohnherabsetzung vornehmen. Auch sind hier im Juni Feierschichten eingelegt worden, namentlich auf den Flammkohlengruben, da, der Jahreszeit entsprechend, die Nachfrage eine äußerst geringe war. Dazu kommt seit dem 15. Juni die in diesem Jahre wegen Schleusenumbauten verlängerte Kanalsperre, welche den Absatz erschwert und dadurch auch auf Fettkohlenzechen das Einlegen von Feierschichten nöthig machte. Die Marktlage für Kohlen ist zur Zeit sogar günstiger, da Lieferungen für das zweite Halbjahr zu einem um rund 20 Pf. höheren Preise als für das abgelaufene Halbjahr abgeschlossen worden sind, Bestellungen sind genügend eingelaufen, woraus zu entnehmen ist, daß die Besserung der allgemeinen Marktlage von der Industrie für eine andauernde gehalten wird." — Und trotzdem keine Erhöhung, sondern sogar nach Herabsetzung der Löhne? Wie ist das zu verstehen?

Wien. Ein Sittenskandal. Die Wiener Polizei verhaftete das Ehepaar Tuschl, das von der gewerbsmäßigen Zuführung minderjähriger Mädchen an Lebemänner Nutzen zog. Der Aufsehen erregende Vorfall erinnert an die vor mehreren Jahren von der „Pall Mall Gazette" in London aufgedeckte Affaire, in der bekanntlich der Prinz von Wales, der Thronfolger von England in ärgster Weise bloßgestellt wurde.

Das Darniederliegen der Porzellanindustrie wird recht drastisch dargelegt durch eine Korrespondenz aus Thüringen. In der Fabrik von Swaine in Hüttensteinach wurden elf resp. zwölf Maler von der Kündigung betroffen, sechs Malern wurde mitgetheilt, daß sie sechs Wochen aussetzen müssen. Bei Schönau betraf die Kündigung sechs Maler. Bis jetzt sind bis auf wenig Ausnahmen fast alle unverheiratheten Maler in Folge des sehr schlechten Geschäftsganges entlassen und befinden sich wohl zum größten Theil auf der Landstraße, um vorübergehend oder auch dauernd der industriellen Reservearmee, die überhaupt keine Arbeit mehr finden kann, einverleibt zu werden.

Schlotheim i. Th. Der Streik der Seiler dauert noch unverändert fort. Den Fabrikanten ist es noch nicht gelungen, einen Streikenden abtrünnig zu machen, trotzdem sie es nicht verschmähen, Abends spät solche Streikende zu besuchen, bei denen sie voraussetzen, daß die Betreffenden wankelmüthig sind. Jetzt haben sie versucht, zwei bis drei Schlosser auszulernen, welche ihnen aber so viel Material verdarben, daß sie in ihrer Wuth die Streikbrecher mit den größten Schimpfworten traktirten, sogar mit Prügel bedrohten. Ein Fabrikant beschäftigt außer dem Heizer eine Person, trotzdem läßt er täglich die Maschine gehen. Daß der Streik so lange dauert, liegt hauptsächlich darin, daß die Fabrikanten einen Ring geschlossen haben. In demselben haben zwei bis drei Fabrikanten in Folge ihres schroffen Auftretens ein solches Uebergewicht, daß sie den ganzen Ring so terrorisiren, daß es Keiner wagt, sich dagegen aufzulehnen. Trotzdem gelang es den Wortführern in ihrer letzten Ringsitzung nur mit größter Mühe, den Ring noch zusammen zu halten. An einen Sieg der Streikenden zweifeln wir nicht, vorausgesetzt, daß uns die Arbeiterschaft Deutschlands in der bisherigen Weise unterstützt. Bei der unglaublichen Wuth der Fabrikanten ist es begreiflich, daß die Streikenden bei einer eventuellen Niederlage den härtesten Maßregelungen und der schamlosesten Ausbeutung preisgegeben wären. Um dies zu verhüten, bitten wir nochmals alle Arbeiter, uns in diesem Kampf auch fernerhin beizustehen. Nur noch kurze Zeit und der Sieg ist unser!

Der Verband der Seiler, Reepschläger und Häuser.

Adresse: H. Schlüter, Altona-Ottensen, Bahrenfelder Steindamm 48, II.

Ein großer Baumwollenspinnerstreik ist in Massachusets ausgebrochen. 25 000 Arbeiter feiern.

Aus Nah und Fern.

Im Inseratentheil der „Nat. Ztg." befand sich kürzlich folgende Anzeige: „Finanzmann, den vornehmen Kreisen angehörend, sucht junge distinguirte Wittwe, um mit demselben in hohen Kreisen finanz. thätig sein zu können." — Die „Berl. Pr." bemerkt hierzu: Warum denn so schüchtern, verehrte Distinguirte? Sagen wir doch flipp und klar, daß Sie ein ganz klein bischen wuchern wollen und daß Sie dazu einen Geldgeber gebrauchen.

„So kommt das Volk zur Welt!" Rixdorf. Ein Bild grenzenlosesten Elends, wie es jammervoller kaum gedacht werden kann, leider aber in dieser unserer besten der Welten vorkommt, ist von hier zu vermelden: Die neunzehnjährige Hedwig G. hatte in der Nacht zum Sonnabend in ihrer Schlafstelle einem Kinde das Leben gegeben und war sofort nach der Entbindung von ihrer Wirthin Frau M. mitsammt dem kleinen Weltbürger auf die Straße gesetzt worden. Nun stand sie rathlos vor dem Hause Steinmetzstraße 17, das in ein Stück Packpapier eingewickelte Neugeborene in der Hand haltend. Hier traf sie der Nachtwächter, dem sie auf Befragen angab, sie beabsichtige, ihren im Hause wohnenden Bräutigam zu erwarten. Als der Beamte nach dem Kinde sehen wollte, war dasselbe todt; im gleichen Augenblick fiel auch die G. ohnmächtig zur Erde und mußte nach einem Krankenhause gebracht werden. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Unglücksfall beim Scheibenschießen. Danzig. Auf dem Schießstand der Friedrichsth-Wehm Schützengilde wurde heute der als Scheibenanzeiger beschäftigte 15jährige Büchsenmacherlehrling Behrend durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verletzt. Der Verunglückte hatte die Abzeigescheibe (ein rothes Kreuz auf weißem Grunde) nicht herausgesteckt, was jedesmal geschehen muß, wenn die Scheibe nicht frei ist; als er sich hinter der Pappscheibe zu schaffen machte, fiel der Schuß, der den jungen Menschen am Kopf traf. Trotzdem die Kugel den Schädel vorn vom Scheitel aus durchdrungen und eine Menge des Gehirns fortgerissen hat, hoffen die Aerzte, den Verletzten am Leben zu erhalten.

Breslau. Bei dem gegenwärtig niedrigen Wasserstande wurde in der Oder bei Oswitz im Landkreise Breslau ein gesunkener Kahn entdeckt, und am Sonnabend durch etwa 40 Arbeiter gehoben. Er ist 13,5 Meter lang, 1,10 Meter breit und 0,75 Meter tief, aus einem riesigen Eichenstamme sehr sauber ausgehölt und stammt, wie eine an ihm angebrachte Jahreszahl nachweist, aus dem 14. Jahrhundert.

Ein sehr seltenes Naturereigniß konnte kürzlich im Riesengebirge beobachtet werden. Gegen acht Uhr abends hatte sich im Westen ein Gewitter zusammengezogen, und da es nach Einbruch der Dunkelheit ziemlich kühler geworden war, so hatten sich die Besucher der neuen schlesischen Baude in das Gastzimmer zurückgezogen. Gegen neun Uhr stürzte ein Arbeiter in's Zimmer und versetzte mit dem Alarmrufe: „Ein Regenbogen in der Nacht!" die ganze Gesellschaft in Aufregung. Alle stürzte in's Freie und konnte einen prachtvollen Mondregenbogen bewundern, der sich in den bekannten Farben (außen erschien er rot, dann gelb und in dem allmählichen Uebergang nach innen blau) deutlich von dem mit Gewitterwolken völlig bedeckten Nachthimmel abhob. Besonders schön sah es aus, daß sich der Mondregenbogen rechts aus dem Thale zu erheben schien: ungefähr 1/3 des Bogens hatten sich vor den nächsten Bergrücken, einen Vorberg des Hochsteins, gespannt. Die Erscheinung dauerte ungefähr 10 Minuten, dann verschwanden Theile des Mondregenbogens, um aber bald in erneuter Pracht wiederzukehren. Als auch dieser zweite Bogen verschwunden war, kehrten zum dritten Male wenigstens die beiden Seiten wieder. Dann verschwand diese prachtvolle und überaus seltene Naturerscheinung endlich ganz, nachdem sie die Zuschauer ungefähr eine Stunde lang gefesselt hatte. Die Gesammtausdehnung des Mondregenbogens betrug etwa 170 Bogengrade. Das Glück, einen Mondregenbogen zu sehen, wird nicht vielen Sterblichen zu Theil; den meisten pflegt er nur aus der Lektüre von Schiller's „Tell" bekannt zu sein, wo bekanntlich in der Rütliszene ein „Regenbogen mitten in der Nacht" erscheint. Auch in Bayern will man ein derartiges Naturschauspiel beobachtet haben.

In dem Oppelner Brodtaxenstreik hat das Oberverwaltungsgericht entschieden, daß die Ortspolizeibehörde die Bäcker und die Verkäufer von Backwaaren nur anhalten kann, die Preise und das Gewicht ihrer Backwaaren für gewisse Zeiträume selbst festzusetzen und durch einen mit dem polizeilichen Stempel versehenen Anschlag zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Die Preise sind aber nur Maximalpreise, und beliebig, weitgehende von vorn herein beabsichtigte Ermäßigung der festgesetzten Preise, bezw. Erhöhung des Gewicht der Backwaaren den Bäckern ohne weiteres gestattet.

Der antisemitische Agitator Pfarrer Scherzer, der kürzlich aus seiner in der Nähe von Wien gelegenen Pfarre Schrick nach Verübung von Betrügereien und Unterschlagungen in Höhe von 5000 Gulden verschwunden ist, wurde am Sonntag in Wien, wo er sich seither versteckt hielt, verhaftet.

Adorf. Jugendlicher Selbstmörder. Aus bis jetzt noch nicht ermitteltem Anlaß hat sich ein 12 Jahre alter Knabe aus Oelsnitz von einem Güterzuge der Strecke Reichenbach-Eger zwischen hier und Oelsnitz überfahren lassen. Der unglückliche Knabe, dem beide Füße über den Knöcheln abgefahren waren und der auch Verletzungen an der Brust erlitten hatte, wurde bald nach der That als Leiche auf dem Geleis gefunden.

Christliche Religion. München. Ein Familienvater hat anläßlich der Anmeldung der Geburt eines Söhnchens auf dem Standesamt eine principielle Frage zur gerichtlichen Entscheidung gebracht. Der betreffende Herr beantwortet die Frage, zu welcher Religion er sich bekenne, mit den Worten: zur „christlichen". Darob herrschte große Verwunderung, und der Beamte erklärte, die Religion giebt es nicht. Der Anmelder behauptete, weder evangelischer noch katholischer Christ zu sein, sondern einer sogenannter esoterischer (innerer) Christ und weigerte sich das Protokoll zu unterzeichnen, in welches der Beamte „confessionslos" eingetragen. Mit dieser negativen Bezeichnung, sagte er, gebe er sich nicht zufrieden. Er wünsche, daß der Eintrag „christliche Religion" laute. Von Seiten des Gerichts wurde entschieden, daß die Bezeichnung „christliche Religion" nicht genüge, dagegen „confessionslose Religion" nicht zu beanstanden sei.

Telegraphenpfähle aus Papier. Das neueste Erzeugniß der Papierindustrie sind Telegraphenpfähle. Um denselben die nöthige Härte zu verleihen, wird der Brei mit Borax, Salz und anderen Substanzen vermischt und dann zu hohlen Cylindern gepreßt. Die neuen Pfähle sollen manche Vortheile bieten. Nicht nur, daß sie bedeutend leichter sind als Holz, haben sie auch außerdem eine größere Widerstandskraft gegen die atmosphärischen Einflüsse.

Wegen Beschimpfung des Gerichtes zum Tode verurtheilt. Constantine. Hier erschien vor dem Kriegsgericht ein als Zeuge geladener Soldat. Während des Verhörs betrug sich der Soldat höchst ungebührlich. Auf die Zurechtweisung des Präsidenten warf der Soldat dem Präsidenten einen Uniformknopf an den Kopf und beschimpfte die Mitglieder des Kriegsgerichts, indem er sie als schmutzige Hallunken bezeichnete. Der Soldat wurde sofort zum Tode verurtheilt.

Dementirte Verlobung. Chicago. Die Pullman'sche Familie stellt in Abrede, daß Miß Florence Pullman sich mit dem Prinzen Isenberg-Birstein, dem Sohne der österreichischen Erzherzogin Marie Louise, verlobt hat.

Shanghai. Das Reuter'sche Bureau meldet: Den Ausländern ist untersagt worden, sich im Arsenal ohne besondere Erlaubniß zu nähern. Ein kaiserliches Dekret ertheilt Anweisung zur Ausrüstung von 10 000 Mann aus der Mandschurei und der Provinz Peking, welche nach Tung-tschu, Sanho und Tientsiu gelegt werden sollen. Die Kaiserin soll dem Vizekönig Li-Hung-Tschang 12 Millionen Taël zur Verfügung gestellt haben. Am Montag haben 40 Japaner Shanghai verlassen. In Hongkong treffen zahlreiche Chinesen aus Japan ein.

Tage vorher gesehen hatten, sich gegenseitig ihr Erstaunen über sein verändertes Aussehen zugeflüstert.

Er machte in der That den Eindruck, als wäre er plötzlich um zehn Jahre älter geworden. Die entsetzliche Enthüllung, die ihm die letzten Worte Gottfried Timpe's gebracht hatten, lasteten wie das Bewußtsein eines selbstbegangenen Verbrechens auf seiner Seele. Am Tage des Begräbnisses war die Nachricht eingetroffen, daß Franz krank sei und das Zimmer nicht verlassen dürfe. Dafür hatte er einen großen Kranz gesandt, der dem Großvater mit in die Gruft gelegt werden sollte. Nun fand Johannes erst recht eine Bestätigung der Anklage seines Vaters. Trotz der Trauer war eine stumme Wuth bei ihm hervorgebrochen. Er hatte im Geheimen den Kranz in Stücke gerissen und ihn mit den Füßen zertreten.

Die ersten Wochen, die diesen Begebenheiten folgten, waren die entsetzlichsten in des Meisters Leben. Er schlich fast nur umher, betrat nur in den nothwendigsten Fällen die Werkstatt und schloß sich stundenlang in seiner Arbeitsstube ein. Sprach ihn einer der Gesellen an, um ihn nach etwas zu fragen, so schreckte er zusammen; und es bedurfte erst einer Wiederholung der Frage, um ihn aus der halben Betäubung, in der er sich befand, zu erwecken. Alles in Allem bot er das Bild eines an Körper und Seele gebrochenen Menschen. Thomas Beyer meinte eines Tages, der Meister sähe aus, als wäre er eine Weile lebendig begraben gewesen und wieder zum Leben erweckt worden. Wenn die anderen Gehilfen die Veränderung des Meisters dem plötzlichen Tode des von ihm so sehr geliebten Vaters zuschrieben, so war der Altgeselle wie gewöhnlich anderer Meinung und blickte tiefer. Timpe hatte keine Silbe von dem nächtlichen Diebstahle erwähnt, wohl aber hatte Beyer von Krusemeyer davon erfahren, wenn auch der Wächter ihm ebenfalls die Geschichte von dem „zerlumpten, graubärtigen Kerl" erzählt hatte. Am Auffallendsten war es Beyer, daß über den nächtlichen Vorfall keine Anzeige erstattet wurde. Als er Krusemeyer darüber seine Verwunderung aussprach, meinte dieser, Timpe wolle keine Scherereien haben; umsoweniger, da er keinen Schaden erlitten habe, denn es sei ihm nichts gestohlen worden. Der Meister habe auch erklärt, er könne an die Wirklichkeit des Vorganges gar nicht recht glauben, er müsse Alles für eine Vision oder einen bösen Spuk halten.

Und Visionen hatte Timpe auch am hellen Tage. Wo er ging und stand, sah er den Großvater in seinen letzten Augenblicken: wie er mit halberloschenem Auge nach der Thür deutete, vor der er zusammengebrochen war — hörte er ihn die fürchterliche Anklage aussprechen: „Dein Sohn, ein Dieb!" Und dieses letzte Wort gellte dem Meister in tausend verschiedenen Tonarten entgegen: Früh, wenn er sich von seinem Lager erhob, den ganzen Tag über, des Abends, wenn er sich zur Ruhe legte und des Nachts, wenn er aus wildem Traume erwachte. Einstmals hatte er im Schlafe laut um Hilfe gerufen, so daß Karoline bestürzt Licht machte und vor Furcht zitternd ihn weckte. Als er die Augen aufschlug, war er förmlich in Schweiß gebadet. Es war ein schlimmer Traum gewesen: Die Polizeibeamten hatten seinen Sohn gefesselt, um ihn als Verbrecher ins Gefängniß zu führen und er wollte sich dem mit Gewalt widersetzen. Schließlich packte man auch ihn, um ihn wegführen. Die Gewalt hatte ihm im Schlafe die Zunge gelöst.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35 37.